



# Afcherlumdbrief



Doppelfolge 8/9

August/September 1977

29. Jahrgang

## Der Untergang einer deutschen Volksgruppe

Schon die Volksschulen im alten Österreich brachten ihren Schülern bei, was es auf sich hat mit den Siebenbürger Sachsen und den Deutschen im Banat und der Batschka. Man war stolz darauf, daß sich deutsche Volksgruppen inmitten fremden Volkstums nicht nur behaupteten, sondern für Staat und Gesellschaft Beachtliches bedeuteten und leisteten. Namen wie Nikolaus Lenau oder Adam Müller-Guttenbrunn wurden mit Hochachtung genannt. Daß Prof. Oberth, der „Vater der Raumschiffahrt“ und Lehrer Wernher v. Brauns, auch aus einer deutschen Sprachinsel in Rumänien (früher Ungarn) stammt, das konnte man in den letzten Jahren hie und da einmal lesen. Aufhebens wurde keines mehr davon gemacht. Das Rumänien Ceauscescu tat sich viel darauf zugute, die Deutschen nicht vertrieben, sondern ihnen Luft zum Leben gewährt zu haben. Wie es in Wahrheit heute um diese Volksgruppen bestellt ist, das schildert das Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ anschaulich und dramatisch in seiner Nr. 32 vom 1. August 1977. Wir lesen dort:

Sie haben Tataren und Türken, Pest und Hexenjagd überdauert. Sie haben ihre zerstörten Dörfer dutzendmal neu aufgebaut, sich zäh in ihren steinernen Kirchenburgen verschanz und 800 Jahre lang jeglichem Feind getrotzt.

Nun, nach drei Jahrzehnten unter kommunistischer Herrschaft, geben sich die Siebenbürger Sachsen geschlagen. Es scheint ihnen sinnlos geworden, weitere persönliche Opfer für den Fortbestand ihrer Volksgruppe zu bringen.

Mit den Sachsen in Siebenbürgen kapitulieren auch die Schwaben im Banat. Von den insgesamt 358 732 Rumäniendeutschen möchten nach glaubwürdiger Schätzung um die 60 Prozent lieber heute als morgen in die Bundesrepublik auswandern.

Ein Bauer bei Hermannstadt (rumänisch: Sibiu) begründet diese bittere Entscheidung so: „Wenn ein Schiff schon im Untergehen ist, braucht sich der Matrose nicht mehr um Planken und Mast zu sorgen. Da kann er nur noch an seine eigene Haut denken.“

Die Vorfahren der Rumäniendeutschen waren schubartig in zwei großen Einwanderungswellen in die Landstriche westlich der Karpaten gekommen.

Mitte des 12. Jahrhunderts holte der ungarische König Géza II. (1141 bis 1161) zwecks Grenzsicherung im Karpatenbogen die sogenannten Sachsen. Sie stammten nur zum geringsten Teil wirklich aus dem sächsischen Raum, das Gros setzte sich vielmehr aus Rhein- und Moselfranken zusammen. Ihr Siedlungsgebiet bestand aus Sümpfen und dünnen Steppen.

Mitte des 18. Jahrhunderts holte Wiens Kaiserin Maria Theresia die katholischen Donauschwaben ins Banat. Sie kultivierten das Gebiet rund um die Stadt Temeschburg, die österreichisch Theissenburg, ungarisch Temesvár und rumänisch Timisoara heißt.

Die Pionierleistungen dieser deutschen Einwanderer waren beachtlich. Sie sammelten die ersten Steine für Hermannstadt – das später bürgerstolze Hermannstadt – und bauten in Kronstadt (Brasov) Europas östlichsten gotischen Dom. Ihr Temeschburg trägt alle Merkmale einer schmucken k. und k. Provinzstadt.

Und groß waren auch die Privilegien der Deutschen. Die Einwanderer kannten weder Leibeigenschaft noch Adel. Bereits 1224 erhielten sie einen Freibrief, der ihnen eine fast autonome Selbstverwaltung einräumte.

Die Rumänen durften nur außerhalb der Sachsendörfer und später gnadenhalber an deren Rändern wohnen. Denn die Deutschen fühlten sich als absolute Herren des Landes. Mischehen mit Rumänen kamen so gut wie nie vor, mit den Ungarn im Banat nur gelegentlich.

1939 lebten in Rumänien 745 421 Deutsche. 1966 – zu Beginn der von Rumänien erlaubten Familienzusammenführung – zählte man noch 376 652.

Die fehlenden über 368 000 waren teils in der Waffen-SS gefallen, teils 1940 heim ins Reich gezogen, teils 1944 vor der Roten Armee nach dem Westen geflüchtet, teils in sowjetischer Zwangsarbeit ums Leben gekommen.

Auf den ersten Blick haben die Sachsen und Schwaben unter sämtlichen Auslandsdeutschen in Osteuropa das große Los gezogen. Das Schicksal ihrer Landsleute in Jugoslawien, Polen und der Tschechoslowakei blieb ihnen erspart. Anders als Warschau und Prag drängte Bukarest nach der Potsdamer Konferenz nicht auf ihre Aussiedlung.

Doch Schlag auf Schlag wurde den Rest-Deutschen die Rechnung dafür präsentiert. Die rumänischen Kommunisten enteigneten alle sächsischen und schwäbischen Bauern, auch die ärmsten.

„Die Beschlagnehmer reichten einander die Türkinke weiter“, erinnert sich eine Schäßburgerin. „Der erste forderte meine drei Kühe. Der zweite den Pflug. Der dritte verlangte das Bett, in dem mein dreijähriger Sohn gerade schlief. Der vierte räumte die Speisekammer aus. Und der letzte nahm sich das leergeplünderte Haus. Ich stand bei minus fünf Grad mit vier kleinen Kindern auf der Straße und wußte nicht, wohin ich gehen sollte.“

Allein in Siebenbürgen verloren die Deutschen damals 34 500 Höfe, 93 800 Rinder, 27 000 Pferde, 84 000 Schweine und 70 000 Schafe.

Daß die heruntergekommenen Häuser Jahre später ihren ursprünglichen Besitzern zurückgegeben wurden, vermochte die Volksgruppe nicht mehr zu retten. Denn sie hatte inzwischen sämtliche tragenden Pfeiler ihrer Existenz eingebüßt:

Die Einführung der Kolchosen nahm ihr die wirtschaftliche Basis im Dorf. Die Genossenschaftsbauern vegetieren bei schwer-

ster körperlicher Arbeit – Maschinen gibt es kaum – mit Hungerlöhnen dahin. Da bleibt nur, wer keine Wahl hat. Die Tüchtigen wandern ab.

Die Zerschlagung des Gewerbes nahm den Deutschen das ökonomische Fundament in der Stadt. Aus den Söhnen der einstigen Schuster, Schneider, Schlosser sind mobile Industriearbeiter geworden. Die Entmachtung der Kirche nahm den Deutschen vielfach den Rückhalt, vor allem den protestantischen Sachsen, die sich stets engstens um die lutherische Kirche geschart hatten.

1945 waren die Rumäniendeutschen zu 75 Prozent Bauern. Jetzt lebt nur noch ein Fünftel der ehemaligen Landwirte in bäuerlicher Umwelt. Die übrigen vier Fünftel bilden ein halbverstädtertes Industrieproletariat. Die früher mehrheitlich deutschen Orte sind daher mit wenigen Ausnahmen längst mehrheitlich rumänisch.

Geschlossen war der Siedlungsraum der Sachsen und Schwaben nie gewesen. Heute aber zerbröseln die Deutschen überall zur quantité négligeable. Die einstigen Siebenbürger Städtchen verwandeln sich in Ballungszentren der Industrie, in denen die Deutschen zwangsläufig untergehen – inmitten der 257 000 Kronstädter dürften nur um die 13 000 Sachsen sein.

Die Dörfer wiederum sollen laut Parteibeschluss während der nächsten 20 Jahre zu Mittelstädten anwachsen, in denen die deutschen Sachsenhäuser bestenfalls ein folkloristisches Element bilden werden.

Unter so mißlichen Umständen könnten die Deutschen nur durch gezielte staatliche Förderung überleben. Doch die junge Nation Rumänien hat einen viel zu großen Nachholbedarf an Chauvinismus, als daß sie ihre Minderheiten als Bereicherung empfinden könnte. Deutsche Bürgermeister und Kolchoschefs sind selten, deutsche Politiker machen in Bukarest nur dann Karriere, wenn sie garantiert nichts für ihre Landsleute tun.

Die mehr als 100 deutschen Ortsnamen sind von der Landkarte gelöscht: Keine einzige zweisprachige Tafel verrät, daß Sura Mica einst Kleinscheuern hieß und Girbova Urwegen. Selbst in den deutschsprachigen Radiosendungen ist nur von Sibiu und Brasov die Rede.

In den wenigen deutschsprachigen Zeitungen steht das gleiche Parteichinesisch wie in den rumänischen – allerdings mit Verspätung. Das Renommierblatt „Neuer Weg“ – Untertitel: Tageszeitung des Landesrates der Front der sozialistischen Einheit – kopiert sogar den Wetterbericht aus dem KP-Organ „Scinteia“: Während „Scinteia“ das „Wetter heute und morgen“ mitteilt, druckt der „Neue Weg“ tags darauf das „Wetter gestern und heute“.

Natürlich sehen die staatlichen Fremdenverkehrsworker in jeder der 296 sächsischen Kirchenburgen ein Wunderwerk rumänischer Architektur. Auch der legendäre

Goldschatz des Westgotenkönigs Athanarich aus dem 4. Jahrhundert soll in Wahrheit altrumänischer Herkunft sein. Nach neuester Lesart haben ihn die Goten von den dakischen Urvätern der heutigen Rumänen gestohlen.

Gewiß, dem einzelnen Sachsen oder Schwaben wird das Recht auf sein nationales Eigenleben nicht bestritten. Die rumänische Obrigkeit läßt ihn deutsche Messen hören, Volkslieder singen, Blasmusik schmettern. Bei Trachtenhochzeiten mag er sich einreden, daß seine Welt noch in Ordnung ist. In Temeschburg und in Kronstadt spielen zwei deutsche Theater für ihn. Und wenn er besonders hartnäckig sucht, entdeckt er etliche DDR-Schallplatten sowie ein bißchen primitive heimatliche Literatur auf dem Tisch.

Die deutsche Volksgruppe als Ganzes hingegen hat in Rumänien nur eine einzige Aufgabe: sich so rasch wie möglich zu assimilieren. Viele Rumäniendeutsche resignieren daher, Ausharren bringt nichts. Von 1966 bis Dezember 1976 sind 42 500 Deutsche unter dem Vorwand „Familienzusammenführung“ in die Bundesrepublik ausgewandert. 1975 waren es 5000, 1976 rund 4000. Zur Flut schwellen die Auswanderungs-Ersuchen seit dem ersten

Quartal 1977 an. Derzeit laufen etwa 80 000 Emigrationsanträge.

Es wären wohl 100 000 oder noch mehr, hätte die Partei nicht auf sie das Feuer eröffnet. Zeitungen und Rundfunk wettern tagtäglich: Es gibt kein Glück in der Fremde. Man kann nur im Banat Schwabe, nur in Siebenbürgen Sachse sein. Wer nach Deutschland geht, folgt den Sirenenklängen verbrecherischer Neofaschisten und landet unweigerlich im Elend.

Bukarest fürchtet, daß ein Weggang der deutschen Arbeitskräfte die Erfüllung des Plansolls gefährdet. Die rumänischen Beamten kassieren teils offiziell, teils inoffiziell fette Kopfpfandien – im Durchschnitt angeblich 10 000 Mark pro Auswanderer. Und der Staat löst die Häuser der Emigranten lediglich bis zu einem Bagatellbetrag von 40 000 Lei (7600 Mark) ab.

Rumäniendeutsche mit besonders hübschen Häusern können denn auch bevorzugte Behandlung erwarten: Sie bekommen das Ausreisedokument selbst dann, wenn sie überhaupt nicht darum gebeten haben.

So erging es im April zwei alten Sächsinen. Als sie dagegen protestierten, taten die Beamten erstaunt: „Warum wollen Sie denn nicht auswandern? Es ist doch so wunderschön in der Bundesrepublik.“

## „Vertreibung bleibt Vertreibung“

### Schulbuch ohne Schminke

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus gibt eine periodische Elternzeitschrift „*schule & wir*“ heraus. In ihrer letzten Nummer beschäftigt sich diese unter obigem Titel kritisch mit den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen. Sie fragt eingangs: Heißt Vertreibung demnächst Bevölkerungsverschiebung? Und weiter: Dient es der Verständigung mit dem Osten, wenn geschichtliche Tatsachen nicht mehr beim Namen genannt, sondern kosmetisch geschönt oder verschwiegen werden? Ihre Darlegungen zu diesem brisanten Thema unterstreicht die Zeitschrift durch Bilder aus der Vertreibungszeit und das Faksimile eines polnischen „Sonderbefehls für die deutsche Bevölkerung der Stadt Salzbrunn“, dessen elf Punkte in brutalster Form die „Umsiedlung“ einer ganzen Stadt innerhalb von drei Stunden anordnen. „Nichtausführung des Befehls wird mit schärfsten Strafen verfolgt, einschließlich Waffengebrauch“ – dies droht beispielsweise der Punkt 7 an.

Der Artikel legt dann klar, warum Bayern das in 26 Empfehlungen zusammengefaßte Ergebnis der deutsch-polnischen Schulbuchkommission ablehnt, die von 1972 bis 1976 in zahlreichen Konferenzen getagt hatte. „*Bayern ist für das Schulbuch ohne Schminke*“, erklärt das ministerielle Blatt und sagt dazu u. a. Folgendes:

Es ist nicht gleichgültig, was in Geschichtsbüchern steht. Darum ist es nur zu begrüßen, wenn sich Polen und Deutsche an einen Tisch setzen und versuchen, über ihre gemeinsame Vergangenheit ins Reine zu kommen. Dennoch hat Bayern das in 26 Empfehlungen zusammengefaßte Ergebnis dieser Schulbuchkommission abgelehnt. Denn was herauskam, ist leider in entscheidenden Punkten an der historischen Wahrheit vorbeigeschrieben. Das reicht von sprachlichen Verschönerungsprozeduren über Tatsachenunterdrückung bis hin zur Umpolung von staats- und völkerrechtlichen Grundsätzen.

Da ist etwa die Empfehlung Nr. 22. Unter dem Titel „Bevölkerungsverschiebungen“ befaßt sie sich mit der Vertreibung der Deutschen. Darin heißt es wörtlich: „Der größte Teil der in den Oder-Neiße-Gebieten verbliebenen deutschen Bevölke-

rung wurde in den Jahren 1945 bis 1947 ausgewiesen bzw. im Rahmen des interalliierten Transferabkommens zwangsumgesiedelt ...“

Das dem historischen Vorgang angemessene Wort „Vertreibung“ wird in diesem Text peinlich vermieden. An prominenter Stelle, nämlich in der Überschrift, spricht man verharmlosend von „Bevölkerungsverschiebungen“. Alle, die die grausamen Vorgänge erlebten, müssen dies als kosmetische Operation an der Wirklichkeit empfinden.

Auch die Feststellung, die Vertreibung sei „im Rahmen des interalliierten Transferabkommens“ abgewickelt worden, ist insofern irreführend, als dieses Abkommen der Siegermächte keineswegs die grausame Art der Durchführung einschließt – bis hin zum gewaltsamen Tod ungezählter unschuldiger Deutscher.

Auch das Wort „zwangsumgesiedelt“, das die Schulbuchkommission empfiehlt, führt in eine falsche Richtung. Westdeutsche Schüler verbinden damit nämlich rechtsstaatliche Vorstellungen. Sie denken, die damals Betroffenen hätten ein ordentliches Verfahren bekommen, hätten die Möglichkeit zur Beschwerde und zum Widerspruch bei oberen Instanzen gehabt, seien mit ihrer ganzen persönlichen Habe aus dem altesiedelten Gebiet gezogen – so wie etwa ein westdeutscher Landwirt, dessen Grund und Boden einem Flughafen, Stausee oder Autobahnbau zum Opfer fällt. Wer aber innerhalb weniger Stunden und unter Gefahr für Leib und Leben verjagt wurde, der wurde nicht in diesem rechtsstaatlichen Sinne „zwangsumgesiedelt“, sondern schlicht und wahr aus seiner angestammten Heimat vertrieben.

Nicht minder bedenklich als die Sprachkosmetik in punkto Vertreibung stimmen die an anderer Stelle klaffenden Lücken der Schulbuchempfehlungen. Die Rolle der Sowjetunion vor und nach dem Zweiten Weltkrieg durfte nicht erwähnt werden. Die Verhandlungen mußten streng „bilateral“ verlaufen. Das bedeutet: Nur über Deutschland und Polen konnte gesprochen werden, obwohl jeder Zeitgenosse weiß, daß die Rolle der Sowjetunion im historischen Geschehen viel entscheidender war als die Rolle Polens. Das führt zu blinden

Flecken im Geschichtsbild der Schulbuchempfehlungen – wie wenn man bei der Erklärung eines Gewitters zwar vom Donner, nicht aber vom vorhergehenden Blitz spricht.

Am Anfang der „Westverschiebung Polens“ und damit am Anfang der Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung steht nun einmal der „Freundschaftspakt“ zwischen der UdSSR und Hitler. Hier wird das vielleicht wichtigste Prinzip eines sinnvollen Geschichtsunterrichts verletzt.

Die gleiche Problematik kehrt wieder in der Schulbuchempfehlung Nr. 21 mit dem Titel „territoriale Veränderungen“. Auch hier vermeidet man sorgfältig jeden Hinweis auf die sowjetrussische Beteiligung an eben diesen Veränderungen während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Immerhin gingen 170 000 qkm früher polnischen Territoriums – ein Gebiet von der zweieinhalbfachen Größe Bayerns – in russischen Besitz über. Nicht minder groß war die russische Beute im Baltikum und in Ostpreußen.

In verschwommenen Formulierungen bemüht man sich dann, die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze für die deutschen Schulbücher vorweg festzuschreiben, auch wenn völkerrechtlich diese Frage nach wie vor offen ist.

Die jetzt polnische Verwaltung unterstehenden Ostgebiete sollen laut Schulbuchempfehlung nicht mehr zum deutschen Reichsgebiet zählen, obwohl oberste westdeutsche Instanzen nach gründlicher Prüfung der Rechtslage und aller Dokumente ganz anders entschieden haben. Im Urteil vom 7. 7. 1975 hat das Bundesverfassungsgericht nämlich klargestellt: „Das Deutsche Reich hat den Zusammenbruch 1945 überdauert und ist weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen.“ Das Bundessozialgericht hat auf dieser Rechtslage fußend mit Urteil vom 30. 9. 1976 in einem Rentenstreit entschieden, daß die Gebiete jenseits von Oder und Neiße kein Ausland im Sinne des Völkerrechts darstellen. Können „Empfehlungen“, die sich über diese Rechtsgegebenheiten hinwegsetzen, tatsächlich für unsere Schulbücher empfohlen werden?

Höchst bedenklich ist auch die Schulbuchvereinbarung Nr. 23. Darin heißt es: „Auf polnischer Seite kam es (nach 1945) zur Wiederherstellung des eigenen Staates als ethnisch geschlossener Nationalstaat in neuen Grenzen ... auf deutscher Seite zu der faktischen Auflösung des Deutschen Reiches.“ Jedermann weiß, daß Polen in seiner langen Geschichte niemals ein reiner Nationalstaat war. Der Anteil nichtpolnischer Nationalitäten bewegte sich meist um die 30 Prozent, die Volkszählung des Jahres 1931 ergab 68,9 Prozent Polen. Von der „Wiederherstellung“ eines ethnisch geschlossenen Nationalstaats nach dem Zweiten Weltkrieg kann also nur der schlecht Informierte reden.

Wenn die Schulbuchempfehlungen von einer „faktischen Auflösung“ des Deutschen Reiches nach 1945 sprechen, müssen Schüler den Eindruck gewinnen, Völkerrecht ließe sich einseitig durch sogenannte „vollendete Tatsachen“, sprich militärische Gewalt, herstellen. Das völkerrechtliche Fortleben des Deutschen Reiches über die Katastrophe des Jahres 1945 hinaus hat das oben zitierte Karlsruher Urteil unmißverständlich zum Ausdruck gebracht.

Es verwundert nicht, daß die Schulbuchkommission auch die Spaltung Deutschlands einseitig aus östlicher Sicht darstellt. So liest man in der Empfehlung Nr. 25: „Im Jahre 1949 konstituierten sich zwei deutsche Staaten mit unterschiedlicher Ge-

sellschaftsordnung ...“ Diese Formulierung steht im klaren Widerspruch zum Völkerrecht, zum innerdeutschen Verfassungsrecht und zur tatsächlichen geschichtlichen Entwicklung. Keineswegs haben „sich“ 1949 zwei deutsche Staaten gebildet. Allein die Bundesrepublik kann sagen, durch legitime Akte, d. h. freie Wahlen in das Völkerrechtsleben eingetreten zu sein. Von der DDR wird das niemand ernsthaft behaupten wollen. An der Tatsache, daß sie als Satellitenstaat der Sowjetunion gegen den Willen der Bevölkerung begründet wurde, führt kein Weg vorbei.

Ursache und Wirkung verwechselt die Schulbuchempfehlung Nr. 25, wenn sie über die deutsch-polnischen Beziehungen sagt: „Das beiderseitige Verhältnis wurde ... durch den Entschluß zum Aufbau von Streitkräften in der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der westeuropäisch-atlantischen Sicherheitsgemeinschaft [Nato-Beitritt 8. 5. 1955] zusätzlich erschwert.“ Ist unser Gedächtnis so kurz geworden? Wissen wir nicht mehr, durch wen das beiderseitige Verhältnis „er-

schwert“ wurde, warum Westdeutschland die Bundeswehr aufbaute und in das Nordatlantik-Bündnis eintrat? Gingen diesen Ereignissen nicht die brutalen kommunistischen Machtergreifungen in Polen, der Tschechoslowakei, in Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und die Berlin-Blockade voraus? War es nicht die gewaltsame Einverleibung ganz Osteuropas in den sowjetischen Machtblock, die den Nato-Beitritt für die Bundesrepublik zum Akt der Selbsterhaltung machte?

Es gibt in Bayern kein zugelassenes Schulbuch für neuere Geschichte, in dem nicht das von Deutschen anderen Völkern zugefügte Unrecht und die Verbrechen des Nationalsozialismus ungeschminkt und ausführlich dargestellt würden. Wer sich zur eigenen Schuld bekennt, der hat das Recht, die geschichtliche Wahrheit auch von anderen zu fordern. Das Zurichten der Geschichte im Interesse der Tagespolitik ist keine solide Grundlage für Völkerverständigung. Aus den Fehlern der Vergangenheit lernt nur, wer sie nicht verschweigt oder beschönigt.

## Kurz erzählt

Diese Rundbrief-Folge ist eine Doppelfolge für die Monate August-September. Der nächste Rundbrief erscheint im Oktober zu gewohnter Zeit.

### Persönliches

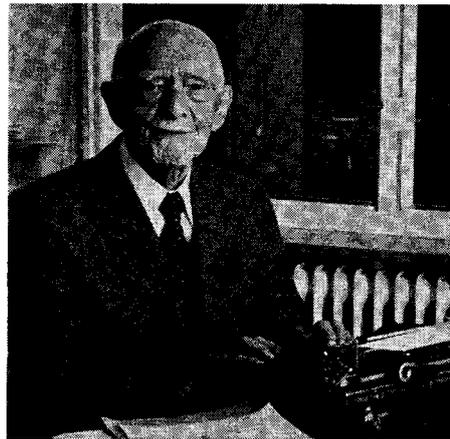
„Ein ungewöhnlicher Ascher wird 95“ – so überschrieb die in Hof erscheinende Frankenpost ihren Bericht über den 95. Geburtstag unseres ältesten Heimatforschers Richard Rogler. In der dreispaltigen, mit Bild versehenen Reportage von Peter Künzel stand u. a. zu lesen:

„Wenn ein Mensch in Gesundheit alt wird, dann ist gern von erstaunlicher Rüstigkeit und geistiger Frische die Rede. Eine solch pauschale Floskel genügt nicht, will man den geradezu phänomenalen Gesundheitszustand des früheren Ascher Bürgerschuldirektors Richard Rogler beschreiben. Die Treppe im Eigenheim seines Sohnes, bei dem er im Hofer Süden wohnt, ist für ihn das reinste Trimm-Vergnügen. Aus purem Übermut rennt er schnell mal hinauf in den ersten Stock und gleich wieder herunter, nur um dem Besucher den gesundheitlichen Wert solchen Tuns zu demonstrieren.

An den Wänden im sonnigen Wohnzimmer des 95jährigen Heimatvertriebenen, der nach der Ausweisung im Jahre 1946 zunächst in einem nordhessischen Ort und später mit Frau und Tochter in Schwäbisch Hall lebte, hängen künstlerisch vorzügliche Aquarelle. „Mit dem Malen hat mein Vater erst ab dem 65. Lebensjahr angefangen“, lautet die Auskunft des Sohnes.

Musik und Malerei sind nur die „kleinen“ Nebenbeschäftigungen des vitalen alten Herrn. Richard Rogler hat viele Jahrzehnte lang über den Beruf des Erziehers hinaus als Heimatforscher und Volkskundler Außergewöhnliches für das Ascher Gebiet geleistet. Bereits im Jahre 1920, nach seiner Rückkehr aus Sibirien, begann Rogler mit dem Aufbau des Ascher Heimatmuseums, dessen Leitung er übernahm. Zehn Jahre später wählte man ihn zum Obmann des Natur- und kulturhistorischen Vereins. Dem Museum schenkte er ein in vieljähriger Arbeit gefertigtes Heimatrelief im Maßstab 1:25 000. Die Zahl seiner Publikationen in dieser Zeit auf volkskundlichem, mundartlichem und sonstwie folkloristischen Gebiet ist riesig.

Sein Meisterstück vollbrachte Rogler jedoch erst nach der Ausweisung, als er das Werk „Die Orts- und Flurnamen des Ascher Bezirkes“ schuf, eine wissenschaftliche Ar-



So schaut der Fünfundneunziger aus

beit, die weit über die Ascher Kreise hinaus Anerkennung fand.

Sein außerordentliches Erinnerungsvermögen ist Richard Rogler, der übrigens auch Ehrenvorsteher der Egerländer Gmoi in Schwäbisch Hall ist, bis zum heutigen Tag erhalten geblieben. Kaum einmal verliert er im Gespräch den Faden, muß er nach einem Wort suchen. Lediglich das Gehör hat nachgelassen. Seine Lebensmaxime lautet: Immer wieder körperliche und geistige Anstrengung, sonst aber eine maßvolle Lebensweise.

Nun, im biblischen Alter die letzten acht Jahre ohne Arzt ausgekommen zu sein – ist das etwa nichts?“ [Zitat-Ende]

Als Gratulanten waren Oberbürgermeister Dr. Heun für die Stadt Hof sowie die Landsleute Karl Goßler/Hof und Adolf Künzel/Rehau im Namen des Ascher Heimatverbandes erschienen. Letztere hatten vom Heimatverband den im Mai-Rundbrief Seite 52 bereits abgebildet gewesenen Ascher Bierkrug und eine Radierung Franz Lipperts vom Ascher Goethebrunnen mitgebracht – dazu auch noch den Blumen Garten, der in Richard Roglers Zimmer entstanden war, bereichert.

☆

Mit der Bundesverdienstmedaille ausgezeichnet wurde Landsmann Gustav Reiß, Pfarrer in Bettbrunn b. Kösching, wo er im Vorjahre sein 25jähriges Priesterjubiläum begehen konnte. Der zuständige Landrat überreichte dem Wallfahrtspfarrer die Auszeichnung in einer Feierstunde, die vom Kirchenchor und dem Chor des Hei-

matvereins umrahmt wurde. Er würdigte dabei die Verdienste, die zu der Auszeichnung führten und die vor allem darin bestehen, daß Pfarrer Reiß den Anstoß dazu gab und dann der Motor dafür war, daß die Bettbrunner Wallfahrtskirche St. Salvator hervorragend restauriert und damit vor dem Verfall bewahrt wurde. Bescheiden leitete der Geehrte das Verdienst an die ganze Gemeinde Bettbrunn weiter. Er habe, so erwiderte er dem Landrat, nur seine Pflicht getan, wenn er das herrliche Gotteshaus mit seinen Reichtümern erhalten half, damit es den späteren Generationen weitergereicht werden kann. (Bettbrunn und seine sehenswerte Kirche ist von Autofahrern leicht erreichbar. Seit einiger Zeit besteht an der Autobahn München-Nürnberg nördlich von Ingolstadt eine Ausfahrt „Kösching“.)

☆

Landsmann Walter Röttsch, über dessen erfolgreiche Arbeit im Dienste des Turn- und Sportwesens wir im März ausführlich berichteten, hat in Nürnberg eine weitere Stufe seines Weges als führender Funktionär erklommen. War er bisher Vorsitzender des TSV Nbg-Katzwang, den er zu kaum für möglich gehaltener Blüte führte, so wurde er jetzt eben wegen dieser sichtbaren Erfolge zum Ersten Vorsitzenden des Kreises Nürnberg im Bayerischen Landessportverband gewählt – u. zw. mit 127 : 0 Stimmen. Der BLSV-Kreis Nürnberg zählt 164 Vereine mit 74 000 Mitgliedern. An den Beginn seiner neuen ehrenamtlichen Tätigkeit stellte Lm. Röttsch, der auch dem Nürnberger Stadtrat als CSU-Vertreter angehört, eine in der Monats-Zeitschrift „Sport in Nürnberg“ veröffentlichte „Erklärung“, die in vier Punkten seine besonderen Anliegen an die Vereine und ihre Arbeit herausstellte.

☆

Dr. Heinrich Kuhn, 1922 in Hohenstadt/Mähren geboren, erhielt den sudetendeutschen Wissenschaftspreis 1977. Er studierte von 1945 bis 1949 in München Zeitungswissenschaft, neuere deutsche Literatur, neue Geschichte, Theaterwissenschaft, Musik und Kunstgeschichte. Frühzeitig engagierte sich Dr. Kuhn in der landsmannschaftlichen Arbeit. Von 1951 bis 1954 war er ehrenamtlich Kreisgeschäftsführer der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Neu-Ulm und ab 1954 Mitarbeiter in der Redaktion der Sudetendeutschen Zeitung in München. Als 1955 die Errichtung eines zentralen Archivs für die Volksgruppe in Angriff genommen wurde, wurde Heinrich Kuhn die Geschäftsführung und die Aufgabe angeboten, das Sudetendeutsche Archiv aufzubauen als Grundlage für spätere Forschungen und die wissenschaftliche Darstellung zeitgeschichtlicher Volksgruppenfragen. Daß der Versuch so augenscheinlich gelungen ist, daß aus einer kleinen Einmann-Schreibstube ein Institut von internationalem Ansehen wurde, ist vor allem den wissenschaftlichen Leistungen seines Direktors, seinem unermüdeten Fleiß und seinem auf Ausgleich bedachten Wesen zu verdanken. Eine der ersten Aufgaben, denen sich Dr. Kuhn als Leiter des Sudetendeutschen Archivs unterzog, war die Mitarbeit an der vom damaligen Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte herausgegebenen Dokumentation über die Vertreibung. Von Bedeutung war ferner ein Auftrag des Bundesarchivs für eine Wirtschaftsdokumentation über den gleichen Zeitraum. Sie bildete eine wichtige Grundlage für die spätere Neuberechnung des sudetendeutschen Volksvermögens.

Dr. Kuhn, der 1959 von der Landsmannschaft mit der Rudolf-Lodgman-Plakette

ausgezeichnet wurde, gehört auch noch der Bundesversammlung der SL und deren Ausschüssen für Heimatgliederung und Kultur an.

✱

Im Juli starb 79-jährig der Gründer des ehemaligen BHE, Bundesminister Waldemar Kraft. Der gebürtige Posener gehörte zu den ersten Gründern der Landsmannschaften. Von 1953 bis 1961 war er Mitglied des Deutschen Bundestages. Konrad Adenauer berief ihn als Bundesminister ohne Geschäftsbereich in sein Kabinett. Seit 1956 war er Mitglied der CDU und hat sich als Vorsitzender des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich um die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge verdient gemacht. Er wurde vom Bundespräsidenten mit dem Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Auch im Ruhestand setzte er sich als Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Weichsel/Warthe für die Vertriebenen ein.

✱

Ein Triumvirat gebürtiger Sudetendeutscher gibt es im DDR-Außenministerium. Chef des Amtes ist Außenminister Oskar Fischer aus Asch, zweiter Mann der stellv. Außenminister Kurt Nier aus Gablonz, und nun wurde bekannt, daß die DDR bei der KSZE-Vorbereitungs-Konferenz zu Belgrad durch den Botschafter Herbert Krabatsch (37) aus Unterplanes b. Krummau im Böhmerwald vertreten war.

✱

Berichtigung: In unserem Bericht über die Heimatverbands-Hauptversammlung (Juli-Rundbrief) hat sich ein Fehler eingeschlichen. Der neue stellv. Vermögensverwalter heißt nicht Bernhard Wölfel, sondern Bernhard Müller.

## Vertreibung: Weltthema Nr. 1?

### Gründung einer europäischen Vertriebenen-Vereinigung

Ein deutscher Journalist, der zur Berichterstattung über die Vorgespräche zur KSZE-Nachfolgekonferenz in Belgrad weilte, sagte im Kollegenkreis, er wolle sein Vermögen darüber verretten, daß in zwei Jahren das Problem der Vertreibung das Weltthema Nr. 1 sein werde. Die Diskussion über die Menschenrechte müsse zwangsläufig zu einer der gravierendsten Verletzungen der Menschenrechte führen, nämlich zur Vertreibung ganzer Menschengruppen.

Wenn dem so wäre, dann hätte sich die zähe Aufklärungsarbeit der deutschen Vertriebenen, die mit ihren 15 Millionen einen erheblichen Anteil an den geschätzten 70 Millionen der Vertriebenen und Flüchtlinge in der ganzen Welt haben, gelohnt. Die Öffentlichkeit hat sich unter dem Einfluß der östlichen Propaganda daran gewöhnt, das Vertriebenenproblem vorwiegend unter dem Gesichtspunkt einer eventuellen Rückkehr in die alte Heimat zu sehen. Man übersah geflissentlich das rechtlich-moralische Anliegen der Vertriebenen, alles zu tun, um eine Wiederholung des an ihnen begangenen Verbrechens in Zukunft zu verhindern.

In diesem Zusammenhang gewinnt nachstehende Meldung eine gewisse Bedeutung: Vertreter der Verbände der Vertriebenen aus Mittel- und Osteuropa, darunter der Bund der Vertriebenen, und der Verbände der Rückkehrer aus Übersee gründeten in Paris eine „Europäische Vereinigung der Verbände der Flüchtlinge aus Übersee und der Ostvertriebenen“. Präsident wurde der Belgier Prof. Dr. Mairlot, einer der Vizepräsidenten wurde DDV-Vizepräsident Rudolf Wollner, Sohn des Aschers Georg W. Die Vereinigung repräsentiert rd. drei Millionen organisierte Mitglieder. Sie hat den Antrag gestellt, „not-gouvernemental-organisi-



Vor genau 40 Jahren

fand diese „Tanzstunde Artur Lorenz 1937“ statt. Der Einsender Hermann Schöner in 8961 Weitnau-Seltmanns, Altersheim, schreibt dazu:

Ich wohnte in Oedt bei Franzensbad und kenne daher nur wenige namentlich, dafür war die Tanzstunde zu kurz. Vielleicht gibt es Ascher Leser oder Leserinnen, die alle beim Namen nennen können. Ich

selbst bin im rechten oberen Eck mit meiner Tänzerin Emmi Ludwig, Bäckerstochter aus Neuberg. Vom Ascher Realgymnasium her sind mir bekannt Gustav Fedra, Gottfried Ludwig und Richard Gläsl. Ich glaube, mein Foto wird für manche eine freudige Erinnerung sein, da nicht alle Abgebildeten noch ein Foto besitzen werden.

sation“ des Europarates in Straßburg zu werden. Akut fordert die Vereinigung, daß in Belgrad die Frage der Beachtung der Menschenrechte in den osteuropäischen Staaten und insbesondere gegenüber den in diesen Gebieten zurückgebliebenen Volksgruppen – auch der Deutschen – auf die Tagesordnung kommt. In bezug auf Portugal richtete die Vereinigung an die europäischen Regierungen, die Portugal Entwicklungshilfe zahlen, den Appell, Zahlungen nur dann zu leisten, wenn ein Teilbetrag dieser Entwicklungshilfe für die Eingliederung der portugiesischen Flüchtlinge verwendet wird.

### Archivauskünfte hier und dort

Besucht man in der Bundesrepublik Deutschland staatliche oder städtische Archive, so trifft man immer wieder hier auch Gäste aus Osteuropa, die ungehindert und gleichberechtigt – ohne daß es in den meisten Fällen einer Genehmigung bedürfte – ihre Forschungsarbeiten durchführen.

Dagegen gilt es in der DDR, durch viel Schreiberei bürokratische Hindernisse zu erledigen, ehe man an das gewünschte Ziel kommt – oder auch nicht. Unangemeldete Direkt-Vorsprache ist sinnlos.

Um die Arbeitsmöglichkeiten in Archiven der Tschechoslowakei steht es im allgemeinen etwas besser. Hier sind westdeutsche Touristen auch ohne vorherige Kontaktaufnahme gegen Zahlung bestimmter Gebühren schon zum Erfolg – d. h. in den Besitz von Urkundenabschriften – gekommen. Kennzeichnend für die Arbeitsweise ist die relativ prompt erfolgende Bearbeitung von schriftlichen Anfragen, wobei die Ausstellung einzelner Urkunden in vielen Fällen nicht allzu lange Zeit in Anspruch nimmt. Bei einem umfangreicheren Forschungsvorhaben erhielt der Antragsteller zunächst über Prag die Antwort, daß die „Bearbeitung ... wegen ihres Umfangs und Leseschwierigkeiten bei alten Texten kurzfristig nicht möglich“ sei.

Gleichzeitig teilte die Archivverwaltung in Prag (in deutscher Sprache) aber mit: „Gegen Ihr Studium betrffd. Ihre Familie in dem erwähnten Archiv bestehen keine Bedenken.“

Schwieriger und vor allem kostspieliger sind genealogische Forschungen in Polen. Die neueste polnische Tarifliste enthält die folgenden Sätze: Anfragen, ob Kirchenbücher vorhanden sind – 10 Dollar, ein bis zwei Urkunden bei Vorliegen der Daten – 50 Dollar (die vorerwähnten 10 Dollar kommen zur Anrechnung), ein bis zwei Urkunden bei längerer Sucharbeit und Leseschwierigkeiten – 100 Dollar, wobei sich der Generaldirektor der Staatsarchive eine Gebührenerhöhung von 50% vorbehält.

So wird im Gegensatz zu den Praktiken in der Bundesrepublik mit genealogischen Unterlagen, die zum großen Teil Kirchenbüchern der einstigen ostdeutschen Provinzen entstammen, ein schwungvoller Handel betrieben.

### Fußgängerzone in Selb

Zu einem wahren Volksfest gestaltete sich am letzten Juli-Tag die Einweihung des ersten Teiles der Fußgängerzone in Selb. Sie befindet sich auf dem Lutherplatz vor der evangelischen Kirche. Das Porzellan spielte bei der geschmackvollen Ausstattung dieses neuen Stadtzentrums eine besondere Rolle. Statt mit dem ursprünglich vorgesehenen Granit wurde für den Platz ein von Hutschenreuther entwickeltes, stoß- und wetterfestes Porzellan verwendet, fast 33 000 Porzellansteine, Platten und Teller im Gewichte von insgesamt 220 Zentnern. Auch ein inmitten des Platzes aufgestellter Brunnen ist aus Porzellan. Ein von der Hauptstraße zur Fußgängerzone führendes Gäßchen wurde mit Porzellanscheiben belegt. Der erste, jetzt in Benützung genommene Abschnitt der Selber Fußgängerzone kostete 750 000 DM. Für seine Erweiterung in den nächsten

Jahren sind 2,5 Millionen DM vorgesehen. An den Kosten beteiligen sich Land und Bund zu je einem Drittel, da das Modell von Selb richtungweisend im Rahmen des Städtebauförderungsgesetzes gewertet wird.

Zur Eröffnung am 31. Juli, die bei strahlendem Wetter vor sich ging, hatten sich Tausende von Teilnehmern auch von auswärts eingefunden. Der Selber Stadtrat widmete dem Geschehen eine Sondersitzung.

★

Größes Aufsehen erregte in unserer Patenstadt Selb der Konkurs der altrenommierten Porzellanfabrik Krautheim & Adelberg. Der Familienbetrieb mit vier Gesellschaftern bestand bereits 85 Jahre. Den 266 Arbeitnehmern wurde gekündigt, die Produktion eingestellt. Die Firma stellte hochwertiges Gedeck-Porzellan mit einem hohen Export-Anteil her. Hauptgläubiger ist die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank (Hypobank), die der Firma überraschend und plötzlich Kredite selbst für die Lohnzahlungen gesperrt hatte. In der Ortspresse erhob sich durch Leserbriefe ein erregter Meinungsaustrausch. Gleichzeitig erschien im „Selber Tagblatt“ eine halbseitige spektakuläre Anzeige. Die Firmen Heinrich, Hutschenreuther und Rosenthal erklärten sich in ihr bereit, die Belegschaft von Krautheim „im Rahmen ihrer jeweiligen Möglichkeiten“ zu übernehmen und forderten zu Bewerbungen auf.

#### Ortsumgehung für Haslau

Eine Ortsumgehung ist für Haslau geplant. Der Straßenbaubetrieb „Silnice“ in Pilsen will die Arbeiten in zwei Etappen durchführen, die zusammen auf 22 Millionen Tschechenkronen veranschlagt sind. Die neue Trasse verläuft außerhalb der Ortschaft und überbrückt in Richtung Asch einmal die Bahnlinie. Wie die Prager Volkszeitung dazu berichtet, wird nach Verlegung der Durchzugsstraße an den Abriss alter Häuser und den Bau sicherer innerörtlicher neuer Straßenzüge gedacht. Auch Grünflächen sollen angelegt werden.

#### Josef Stingl unerwünscht

Die Behörden der ČSSR haben dem Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit und früheren Vorsitzenden der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge, Josef Stingl, die Einreise verweigert. Der gebürtige Egerländer (Maria Kulm) bekam kein Visum für eine zehntägige Reise durch seine alte Heimat in der Tschechoslowakei. Stingl hatte ein Nürnberger Reisebüro beauftragt, die erforderlichen Visa zu besorgen.

Die Anordnung kam für Stingl überraschend; vier Jahre zuvor hatte ihm Prag erlaubt, mit seiner ehemaligen Abiturklasse in die frühere Heimat zu reisen. Auch damals war er schon Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde, Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Katholiken.

#### Ein hessischer Langheinrich-Zweig

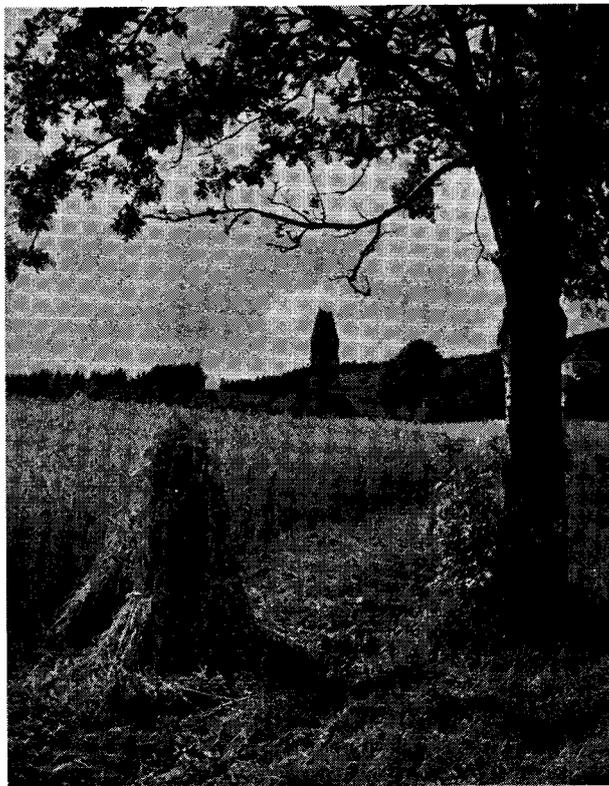
Ein Zweig der alten Ascher Familie Langheinrich kam in Hessen wieder mit Nachfahren ihrer früheren Heimatgenossen in Berührung u. zw. als Pfarrer. In Gersfeld/Rhön wirkte lange Zeit Pfarrer Egon Langheinrich und sein Sohn ist heute Pfarrer in Hochstadt bei Hanau, das jetzt die nüchterne Bezeichnung „Maintal 3“ trägt. Auch dorthin kamen durch die Vertreibung zahlreiche Ascher Familien und sicher haben sie oder ihre Nachkommen schon mit dem dortigen Pfarrer Langheinrich zu tun gehabt. Die hessischen Langheinriche sind Nachkommen des Ascher Posthalters Johann Gottlieb Langheinrich. Einer seiner Söhne übersiedelte im 18. Jh. nach Hof und wurde dort Gastwirt „Zum Roten Roß“. Der Gasthof blieb im Besitze der Familie Langheinrich bis 1875. Damals übersiedelte

#### NACHBARLICHER GRUSS

#### ÜBER DIE GRENZE

*Den Bewohnern des südlichen Ascher Bezirks ist der Anblick wahrscheinlich noch vertrauter als den Aschern selbst, die dorthin ja nur als Wanderer kamen: Der Kirchturm von Schönberg am Kapellenberg grüßt herüber. Die dortige evangelische Kirche spielte in der Zeit der Gegenreformation für Haslau, Hirschfeld und die anderen Dörfer der Haslauer Region eine Rolle. Manche evangelische Familie trug ihr Neugeborenes zur Taufe hinüber nach Schönberg, bis dieser „Schmuggel“ durch die drakonischen Maßnahmen der Habsburger unterbunden wurde.*

Aufn. Julius Krauß



ein Sohn nach Himmelkron bei Kulmbach. Dessen Sohn Egon studierte Theologie und kam als Pfarrer nach Tann/Rhön, später nach Gersfeld, wo er bereits vor längerer Zeit starb. Auch in Schlitz/Hessen lebt eine Familie Langheinrich, die dort ein Textilgeschäft betreibt. Sie stammt ebenfalls von den Ascher Langheinrichs ab.

#### Keine Vertriebenenzählung mehr?

Im Statistischen Bundesamt sind derzeit Erwägungen im Gange, 1981 erstmals in einer Volkszählung die Zahl der Vertriebenen nicht mehr zu erheben. Der Bund der Vertriebenen hat hiergegen Stellung genommen und eine Auszählung nach größeren Heimatgebieten gefordert. Dem Einwand, die im Westen geborenen Abkömmlinge seien kaum mehr zu erfassen, trat der BdV mit dem Hinweis entgegen, daß die Erhebung der unmittelbar Vertriebenen genüge, man könne aus dieser Zahl durch Vergleiche mit der allgemeinen Altersstruktur hinreichend genau die Gesamtzahl hochrechnen; statt des Wohnsitzes am 1. 9. 39 könne man den stets bekannten Geburtsort als Zuordnungsgebiet wählen. Es würde sogar eine Ermittlung im Rahmen einer 10%igen Auswahlauszählung genügen, wodurch die Kosten erheblich gesenkt würden.

★

18 328 097 namentlich erfaßte Ostvertriebene zählten die Heimatortskarteien der kirchlichen Wohlfahrtsverbände Ende 1976. Dazu gehört auch die Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg. Die Suchstellen erzielten im vergangenen Jahr, dreißig Jahre nach der Vertreibung, noch immer 1658 Schicksals-Klärungen, d. h. positive Erledigungen von Suchanträgen nach nächsten Angehörigen. Noch immer auch werden 714 000 Menschen gesucht bzw. nach ihrem Schicksal geforscht.

#### Ein Graslitz-Denkmal in Aschaffenburg

Der Heimatverband der Graslitzer unter Leitung seines rührigen Obmannes und Kreisbetreuers Emil Kolb plant in der Graslitzer Patenstadt Aschaffenburg die Errichtung eines Denkmals, das dem „Vater des Erzgebirges“ Richard v. Dotzauer, dem Komponisten Rudolf Dellinger und dem Geographen Franz Keil gewidmet sein soll.

Ein Spendenaufruf ergab bereits über 11 000 DM.

Noch bis zum Oktober ist eine Ausstellung von Werken des bekannten Glaslitzer Kunstmalers Franz Gruß geöffnet, die derzeit im Haus des Deutschen Ostens in München zu sehen ist.

#### Zurückgewiesen

In einer Unterschriftensammlung haben sich 25 000 deutsche Staatsbürger mit den Initiatoren der „Charta 77“ solidarisiert und damit gegen die Verfolgung dieser tschechischen Bürger protestiert. Die Bögen, die der internationale Schachgroßmeister Luděk Pachman im Auftrag der „Freien Gesellschaft zur Förderung der Freundschaft mit den Völkern der Tschechoslowakei“ dem tschechoslowakischen Botschafter in der Bundesrepublik, Goetz, überreichen wollte, wurden jedoch zurückgewiesen. Zu den prominenten Unterzeichnern gehörten neben dem CDU-Bundesvorsitzenden Helmut Kohl und dem CSU-Bundesvorsitzenden Franz-Josef Strauß auch die Ministerpräsidenten Bernhard Vogel, Hans Filbinger, Gerhard Stoltenberg und Ernst Albrecht.

#### Direktiven für tschechische Emigranten

Tschechoslowakische Emigranten, die mehr als fünf Jahre ohne Genehmigung der tschechoslowakischen Behörden im Ausland leben, sollen die Möglichkeit erhalten, entweder auf die Dauer in die ČSSR zurückzukehren oder um einen Auswanderungspass nachzusuchen und sich von der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft zu lösen. Die Regelung soll den Emigranten ermöglichen, legal ihre Heimat zu besuchen und mit Verwandten Kontakte zu unterhalten, heißt es in einer Ceteka-Meldung. Ob die Direktiven auch einer Amnestie der Emigranten gleichkommt, geht aus der Meldung nicht hervor. Bisher wurden die Emigranten der „Republikflucht“ beschuldigt.

#### Unter Druck gesetzt

Wie der Bundesvorsitzende der Sozialdemokratischen Seliger-Gemeinde Adolf Hasenöhl zu einer Veröffentlichung in der tschechischen Zeitung „Rudé Právo“ erklärte, wird den in der Tschechoslowakei

verbliebenen Deutschen von der tschechischen Presse bewußt ein falsches Bild von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen in der Bundesrepublik vermittelt und auf die aussiedlungswilligen Deutschen vor allem auch vom Kulturverband tschechoslowakischer Bürger deutscher Nationalität ein moralischer Druck ausgeübt, um sie zum Verbleiben in der Tschechoslowakei zu nötigen. Außerdem stellten die umfangreichen Antragsformulare für die überwiegend älteren Menschen, die der tschechischen Sprache oft nicht mächtig seien, bürokratische Hindernisse dar, die sie entmutigten.

Wie das tschechoslowakische Parteiorgan „Rudé Právo“ schrieb, habe die „wirtschaftliche Unsicherheit in der Bundesrepublik Deutschland“ viele Aussiedlungswillige veranlaßt, ihre Ausreisearträge zurückzuziehen, weil sie erkannt hätten, „daß ihnen die sozialistische Gesellschaft“ eine sichere Existenz biete.

#### Der Ahnenpaß kommt wieder

Der Ahnenpaß war nach dem Kriege lange Zeit in Mißkredit geraten, da er während des Dritten Reiches in eine Art Beweisführung für die arische Abstammung umfunktioniert wurde. Dieser Anhauch dürfte viele davon abgehalten haben, sich einen Ahnenpaß neu anzulegen und sich damit ein Familiendokument zu schaffen, das auf zweckmäßige Weise die verschiedenen Personenstandsunterlagen, die eigenen wie die der Eltern und weiterer Vorfahren in einem handlichen Büchlein zusammenfaßt, vor Verlust schützt und für die Zukunft sichert. Mit den entsprechenden Beglaubigungen wird der Ahnenpaß selbst zur vollgültigen Urkunde. Darüber hinaus bildet er eine wertvolle Grundlage für jede Familienforschung.

Der *Aufstieg-Verlag* in München 44 legt soeben eine neue, ansprechende Ausgabe des Ahnenpasses vor, der auf fünf Generationen berechnet ist. Er enthält 32 Urkundentafeln, dazu eine zweiseitige Ahnen-Übersichtstafel, Einführung und Erklärungen. Er trägt den Titel „Mein Ahnenpaß“ (40 Seiten, Format 13,5 x 20,5 cm, Kartonumschlag DM 8,-). Ein begrüßenswertes Unterfangen, auf das wir unsere Leser gern hinweisen möchten.

✱

Die Vertriebenen- und Flüchtlingszeitung „Die Brücke“ beging ihren 30. Geburtstag. Das Blatt erschien in Lizenz der SPD in München als Organ der sudetendeutschen Sozialdemokraten erstmals am 1. Juli 1947, damals als Wochenzeitung mit einer Auflage von 62 000 Exemplaren. Der Verlag gleichen Namens wurde erst fünf Jahre später, am 10. 12. 1952, gegründet. Chefredakteure des Blattes waren früher Emil Werner und Almar Reitzner. Seit fast einem Jahrzehnt trägt Hans Dietz die redaktionelle Verantwortung. Aus dem Blatt für die sudetendeutschen Sozialdemokraten ist eine Zeitung für Sozialdemokraten aus allen Vertreibungsgebieten geworden.

#### Erhebliche Preisänderungen in der ČSSR

Auf Beschluß der tschechoslowakischen Regierung wurden mit Wirkung vom 25. Juli in der ČSSR die Einzelhandelspreise für verschiedene Verbrauchsgüter neu festgesetzt. Die Preise für Kaffee wurden um 50 % erhöht, für Schokolade und Biskuits um 33 %, für Baumwoll- und Wolltextilien, mit Ausnahme derjenigen für Kinder, sowie für Konfektionskleidung für Kinder und Erwachsene um 34 %, für metallurgische Erzeugnisse im Einzelhandel um 17 %, Musikinstrumente um 16 %, Jagd- und Sportwaffen um 28 % und für einige Sorten geschliffener und gegossener Gläser, für Porzellan und Keramik um 22 %. Gleichzeitig mit diesen Preissteigerungen wurden



#### Ein Gruß an die Neuberger Fünzfzigerrinnen

Frau Helga Probst geb. Meier in 8630 Coburg, Köcherweg 2 ist die Einsenderin dieses Bildes. Sie schreibt dazu:

*Allen meinen Schulfreundinnen und -Freunden, die wie ich in diesem Jahr 50 Jahre alt werden, oder ihren Geburtstag schon gefeiert haben, möchte ich mit dem Bild unsere schöne Schulzeit in unserem lieben Neberg zurückrufen und gleichzeitig alles Gute für die nächsten 50 Jahre wünschen.*

*Auf dem Bild ist auch der Jahrgang 1926 mit zu sehen, auch ihnen allen gilt mein herzlichster Gruß mit allen guten Wünschen.*

*Die Namen derer auf dem Bild weiß ich fast noch alle:*

1. Reihe von links: E. Meier, W. Hessler, K. Weidhaas, E. Wagner, H. Meier, E. Patzack.

2. Reihe: E. Geier, G. Chalupa, K. Weibl,

W. Heberle, R. Hölzel, P. Chalupa, E. Burgmann, W. Schneider, W. Martin.

3. Reihe: E. Wagner, H. Martin, H. Rogler, E. Becker, E. Hilf, E. Burgmann, J. Mutterer, A. Kassekert, T. Hölzel, E. Becker.

4. Reihe: B. Schönecker, E. Städtler, Fritsch, J. Leicht, J. Ludwig, V. Radoska, T. Ploss, L. Wölfel, H. Meier.

5. Reihe: K. Thiele, K. Becker, E. Hessler, E. Seymann, W. Jäger, Hessler, M. Wagner, W. Rahm, G. Hermann, Jonny Dietz.

*Leider sind schon einige nicht mehr unter uns. Natürlich darf ich unseren Herrn Oberlehrer Chalupa nicht vergessen. Der es dnoch immer gut mit uns meinte.*

*Es wäre schön, wenn wir uns alle einmal treffen könnten, oder denkt Ihr nicht mehr so oft an unser schönes Tal der Treue? Ich würde mich sehr über einen Gruß von Euch freuen.*

die Einzelhandelspreise für einige Textil-erzeugnisse aus Kunstfasern, für Elektro-Kompressorkühlschränke, für Farbfernsehgeräte, für Taschenrechner und für Schuhe aus synthetischem Leder gesenkt. Der zuständige Minister Michal Sabolcik erklärte zu diesen Veränderungen, in der Tschechoslowakei seien in den vergangenen sieben Jahren die Einzelhandelspreise nur um 1,6 % angestiegen, während sich das Realeinkommen der Bevölkerung um 34 % und der persönliche Verbrauch um 27 % erhöht hätten. s.u.e.

✱

In der Tschechoslowakei ist die Zahl der Rentner seit 1961 von 1,2 auf nahezu zwei Millionen oder anteilmäßig von 8,8 auf über 12 Prozent der Gesamtbevölkerung gestiegen. Rund 700 000 Rentner gehen einer Beschäftigung nach.

✱

Im tschechischen Teil der ČSSR gibt es nach neuesten Angaben 156 000 Wochenendhäuser. Wie das Prager Abendblatt „Večerní Praha“ berichtet, sind die meisten Wochenendhäuser im Mittelböhmischem Kreis – etwa 60 000 – da hier die Ausflugsgebiete der Prager Stadtbewohner liegen. Meistbesuchte Gebiete sind die Täler der Moldau und Beraun, in denen regelmäßig über 16 000 Familien aus Prag Erholung suchen. Auch im Nordböhmischem

Kreis und im West- und Ostböhmischem Kreis gehört die Hälfte aller Wochenendhäuser Pragern.

✱

Bei der Versorgung der slowakischen Landeshauptstadt Preßburg gibt es immer noch Schwierigkeiten. Dies bestätigte der tschechoslowakische Rundfunksender „Hvezda“ in einer Sendung über das Leben in Preßburg. Jährlich besuchen über vier Millionen Touristen die Landeshauptstadt; trotzdem seien im Verkaufnetz immer wieder neue Mängel feststellbar. Vor allem die Produktion und der Handel müßten besser auf die Nachfrage der Verbraucher reagieren und sich konsequenter mit Marktforschung befassen. Außerdem sei notwendig, die gesamte Verkaufsfläche von Industriewaren zu vergrößern.

#### Der Leser hat das Wort

DAS ASCHER HEIMATBUCH, in der Ferne doppelt wert, hat mich in Gedanken wieder zurückgeführt in die gute alte Kaiserstraße, auf die Bruck. Zum Gollner ging ich jeden Tag, gab mir doch mein Vater immer am späten Nachmittag ein Sechserl und ich kaufte mir meine Buchtel. In Asch sagte man anders dazu, ich glaub „Häffakniadl“. Wir wohnten in der Bachgasse beim Hertwig-Tischler. – Vor einem Jahr

besuchte ich Budweis und Prag. In die alte Heimat ging ich nicht, um mich nicht zu belasten. Mir langte schon Budweis. So Gott will, komme ich im nächsten Jahr wieder nach Europa: Wien, Italien, Bundesrepublik, vier Monate lang. Hier in Brasilien lebe ich schon 47 Jahre, nahm in Rio eine Stelle nur für kurze Zeit an, heiratete dann aber und blieb ganz. So ist das eben im Leben. Wie gut war mein Bleiben hier – und wie gut tat es mir auch, daß ich in der Notzeit fleißig Pakete schicken konnte.

Francisco Hikisch Gramado

Herr Hikisch ist 1904 in Asch als Sohn des damaligen k. u. k. Bezirksrichters Franz Hikisch geboren, der später Kreisgerichtspräsident in Reichenberg wurde. Die Mutter des Briefschreibers war eine Tochter des ehem. Ascher Stadtsekretärs Scheerbaum. Er war Volksschüler in Asch und bis zur Versetzung seines Vaters auch Ascher Gymnasiast.

EINER WURDE bei den noch Lebenden auf dem Bild der Ascher Freihandschützen (Juli-Rundbrief) nicht mitgezählt: Baumeister Hans Eigenberger, oberste Reihe Dritter von links. Ing. Eigenberger, dessen Frau Idl eine geborene Krader ist, hat nach dem Krieg sein Bauunternehmen in Frankfurt wieder aufgebaut und zu beachtlicher Größe gebracht. Er leitet es auch heute noch mit Elan.

Dr. Ed. Krauß (Wollkrauß),  
7270 Nagold, Keplerstraße 14

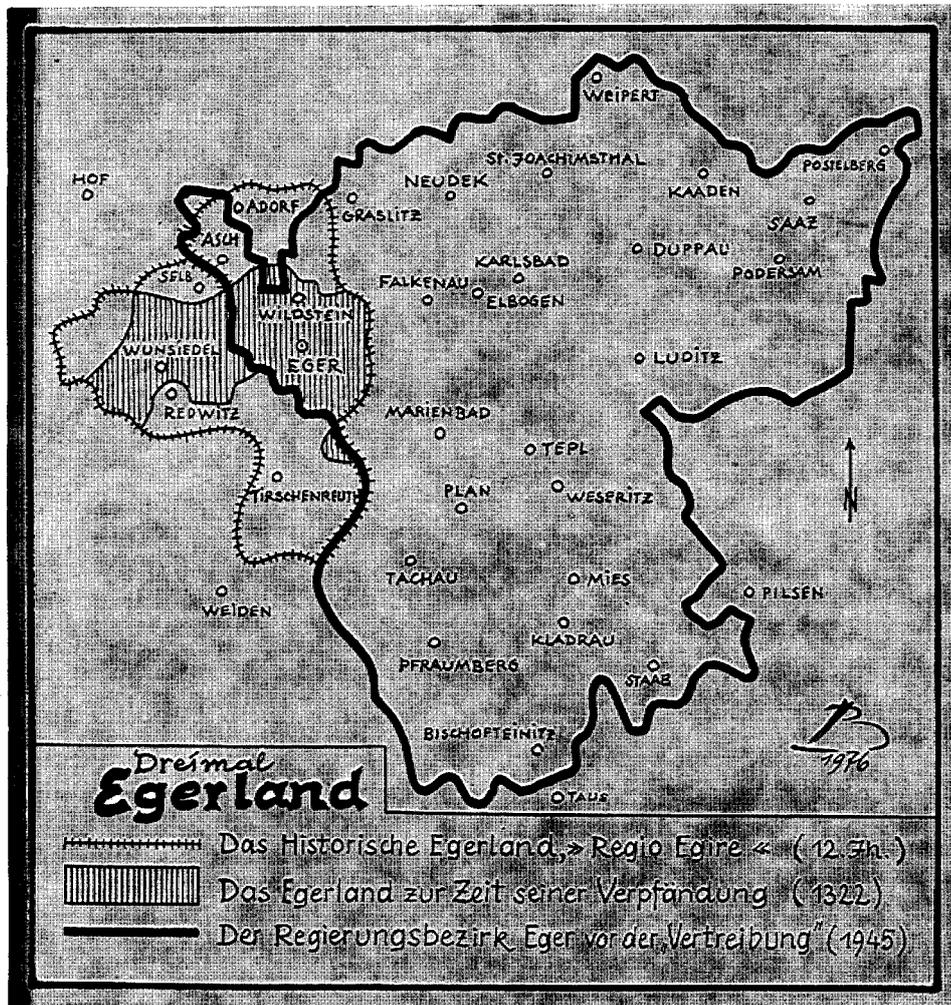
NACHWORT zum Bericht über die Rheinfahrt der Heimatgruppe München: Meine Frau und ich waren überrascht, als uns Landsmann Schmidt und seine Frau, früher wohnhaft gewesen am Forst in Asch, ihre beiden Bus-Unternehmen in Eltville und Hattenheim mit ihren Reparaturwerkstätten zeigten. Herr Schmidt und sein Sohn haben fünfzehn Omnibusse mit Sprechfunk und vier Personenwagen ständig in Betrieb. Frau Schmidt ist ebenfalls noch rege im Unternehmen mittätig. Für uns war es wieder ein erfreulicher Beweis dafür, wie es schaffensfreudige Menschen nach totalem Verlust von Hab und Gut durch Fleiß und wohl auch mit etwas Glück wieder zu etwas gebracht haben.

Alfred Sommer, München 90, Schönstr. 44

### Noch 500 Heimatbücher

sind übrig von den 3000 Exemplaren, mit denen vor genau einem halben Jahr der Verkauf begann. „Die Eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ hat damit alle Absatz-Rekorde sudetendeutscher Heimatbücher geschlagen. Aber es sind halt doch noch 500 Stück, die ihre Eigentümer suchen – und jetzt hat die Nachfrage nachgelassen. Die beispiellose Empfehlungs-Propaganda von Mund zu Mund nach dem Motto „Häust denn as Bouch scha?“ ist zwangsläufig abgeebbt, nachdem ihre Woge den Hauptteil der Auflage sozusagen in die Bücherspinde unserer Landsleute geschwemmt hatte. Zur Unterstützung der weiteren Käufe daher nachstehend wieder ein paar der noch immer einlaufenden Zustimmung- und Dankeschreiben, die nun bereits eine Zahl von mehr als 300 erreicht haben:

Erich Komma, Johannisberg: „Wenn man in die Schaufenster schaut, erschrickt man, was heute für eine elende Schwarte von irgendeinem Schmierer verlangt wird. Das einzige, was ich an dem Ascher Heimatbuch zu beanstanden habe, ist der Preis. Ein Honorar ist da offenbar nicht mit kalkuliert worden. So ist das Buch zu einem doppelten Geschenk an die Ascher geworden, für dessen ganze Würdigung mir die schmückenden Beiworte fehlen.“



Der aus Meißen stammende, in Marktredwitz lebende Dr. Hermann Braun ist engagierter Heimatforscher. Weit bekannt und anerkannt sind seine Arbeiten über die Mundart des Egerlandes, in die das Ascher Ländchen inbegriffen ist. Nunmehr erschien in der Schriftenreihe der Volkshochschule Marktredwitz aus seiner Feder das Büchlein „Der Beitrag des Egerlandes zur gesamtdeutschen Kultur“, dem unsere Karte „Dreimal Egerland“ entnommen ist. Diese Skizze bildet eine wertvolle Ergänzung zu der Darstellung, die in der „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“ über die heimatgeschichtliche Entwicklung geboten wird. Dr. Braun entwirft in der

Neuerscheinung ein anschauliches Bild von den Kulturleistungen des Egerlandes vom „Ackermann von Böhmen“ bis in die neuesten Zeiten. Ein Kapitel ist auch dem evangelischen Kirchenlied gewidmet. Der Verfasser weist nach, daß noch im gegenwärtigen evangelischen Gesangbuch Bayerns Magister Nikolaus Hermann aus Joachimsthal mit zwölf Liedern, der aus Wildstein stammende, während der Gegenreformation nach Nürnberg emigrierte Sigmund von Birken mit drei Liedern vertreten ist. Das Buch kann zum bescheidenen Preise von 10 DM über die Volkshochschule Marktredwitz, Postfach 308, bezogen werden.

Dr. Ed. Krauß, Nagold: „Den reichen und interessant geschriebenen Inhalt des Standardperkes haben schon viele berufene Kenner gewürdigt. Ich möchte nur noch einmal die gediegene äußere Form und die vielen Abbildungen hervorheben. Nicht ein einziger Druckfehler ist mir aufgefallen. So ein schönes Buch findet man heute selten, und das noch zu einem so soliden Preis.“

Thea Eberle, Kassel: „Von dem Inhalt des Buches war ich wie auch meine ganze Familie freudig überrascht. Durch die vielseitigen Aufgliederungen ist es Ihnen gelungen, unser Ascher Heimatgut auch für spätere Generationen festzuhalten. Das Werk zählt zu meinen wertvollsten Büchern.“

Adolf Unger, Frankfurt: „Kaum vorstellbar, daß es Ascher geben könnte, die auf diese umfassende Darstellung ihrer Heimatgeschichte verzichten könnten. Sowohl aus Salzburg wie auch aus Solothurn habe ich schon interessierte Briefe erhalten. Hiesige Ascher nennen das Buch die ‚Ascher Bibel‘.“

Christian Martin, Klingen: „... ein Werk für sich. Ich bedauere jeden Landsmann, der es nicht besitzt.“

Landrat Schulze, Hof: „Der Verfasser hat hier nicht nur eine Studie verfaßt, die wohl sämtliche heimatgeschichtlichen Erkenntnisse über den Kreis Asch berücksichtigt und mit dem Wort Fleißarbeit eher bescheiden umschrieben ist, sondern vor allem, und dafür ist ihm besonders zu danken, eine Sprache gewählt, die jedermann versteht und dafür sorgt, daß sich die ‚Historie des Ascher Ländchens‘ verständlich und leicht lesbar darstellt.“

Ernst Fischer, München (Neuberg): „Im vorliegenden Heimatbuch wurde von den daran beteiligten Mitarbeitern die Geschichte unserer unvergeßlichen Heimat mit umfassender Kenntnis und großer Gewissenhaftigkeit in unvorstellbarer Kleinarbeit aufgezeichnet. Das Buch bedeutet für die ältere Heimatgeneration ein wertvolles Kleinod. Jean Paul schrieb einmal: ‚Die Erinnerung ist ein Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können‘. Auch in diesem Sinne werden wir Vertriebene

dieses einzigartige Buch immer wieder zur Hand nehmen."

So viel für diesmal. Bestellung weiterhin erbeten an den Verlag Dr. Benno Tins Söhne, Grashofstr. 11, 8000 München 50. Preis DM 56,-

Noch eine Berichtigung erscheint vonnöten: Im Kapitel Haslau schlich sich auf Seite 497 ein bedauerlicher sachlicher Fehler ein. Der letzte Helmfeld starb nicht ohne Nachkommen. Er hatte vielmehr zwei Söhne und eine Adoptivtochter. Nachkommenlos starb sein unverheirateter Bruder Hans. Kurt Wilhelm v. Helmfeld, der letzte Besitzer, war der Sohn, nicht der Enkel des in dem gleichen Absatz genannten Altenteicher Johann Wilhelm Edler von Helmbrechts.

#### ARNO RITTER: Vor- und frühgeschichtliche Funde im Asch-Roßbacher Raum und seinen Nachbargebieten.

Die „Eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ gönnte dem Kapitel Vor- und Frühgeschichte nur ein paar Sätze unter dem Zwischentitel „Aus grauer Vorzeit“. Der Verfasser nahm zu den sehr spärlichen, von ihm aufgezählten Bodenfunden in unserer Heimat nicht selbst Stellung, sondern begnügte sich mit einigen Zitaten aus heimatkundlichen Arbeiten, die sich mit dem Thema befassen. Nun hat Arno Ritter, Mitarbeiter am Ascher Heimatbuch durch die Bearbeitung der Ortsgeschichten von Roßbach, Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn, eine gesonderte Schrift unter dem eingangs zitierten Titel herausgebracht. Mit äußerster Gründlichkeit, untermuert durch selbst entworfene Skizzen und durch Bilder, geht er den Deutungsmöglichkeiten nach, die sich für die heimatlichen Bodenfunde anbieten. Es kommt ihm dabei zugute, daß er der genaueste Kenner der gesamten einschlägigen Literatur ist, die sich in den sechziger Jahren bis heute immer intensiver mit diesem Thema befaßt. Für seine zwölf großformatigen Seiten vermag er nicht weniger als 30 Quellenhinweise zu geben. Bei aller Akribie vermeidet Arno Ritter die Aufstellung absoluter Erkenntnisse und Thesen. In seinen Darlegungen scheint das Wort „wahrscheinlich“ immer wieder auf. Abschließend tritt er der Meinung des Vorgeschichtsforschers Dr. Singer bei, daß „solche Fundplätze Keimzellen erster Besiedlung gewesen sein mögen“. — Die Schrift stellt für besonders interessierte Kreise eine Ergänzung zum Ascher Heimatbuch dar. Man kann sie um 3 DM haben beim Roßbacher Kreisbetreuer und Heimatboten-Schriftleiter Hermann Zapf in 8491 Ottenzell-Arrach/Ndb.

#### Mähring im Heimatbuch

Das Dörfchen Mähring sei in der „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“ etwas zu kurz gekommen, moniert der gebürtige Mähringer Robert Oertel in Aisingerwies bei Rosenheim. Der Rundbrief gibt gern Ergänzungen und Berichtigungen Lm. Oertels Raum. Wer will, kann ja den nachfolgenden Beitrag ausschneiden und ihn zwischen die „Mähring“-Seiten des Buches legen.

Lm. Oertel widerspricht zunächst der Angabe, daß mehrere Mähringer Bauern „hauptberuflich“ Milchhändler gewesen seien. Es war vielmehr so, daß bis zur Eröffnung des Ascher Milchhofs einige von ihm namentlich genannte Familien, die keinen Hof innehatten, das Milchgeschäft betrieben. Für den Milchhof wurde dann die Milch aus Mähring und Schildern durch einen Frächterbetrieb der Familie Korndörfer nach Asch gebracht. Lm. Oertel weiter:



Die 1889 gegründete Feuerwehr war keineswegs so „unterbeschäftigt“, wie es im Heimatbuch zu lesen steht. In den Jahren 1900, 1911, 1918 und 1921 war sie bei größeren Bränden im Einsatz, bei einem durch Blitzschlag entstandenen Brand auf dem Schilderberg war sie als erste am Brandplatz, im Mai 1934 löschte sie an einem Sonntag einen Waldbrand nahe der Bieretswiese.

Die am Gründonnerstag 1921 eingeweihte Hochspannungsleitung, durch die Mähring elektrifiziert wurde, kam vom E-Werk Selb über Schönkind.

Das im Heimatbuch erwähnte Glöckchen auf dem Schulhause, das 1942 zu Kriegszwecken abmontiert wurde, trug die Inschrift: „Wenn ich rufe, so höret mich und bleibet in Liebe untereinander“.

Gegenüber dem Schulhaus stand das am 30. August 1925 geweihte Kriegerdenkmal. Aus dem Ersten Weltkrieg kehrten zwölf Mähringer nicht zurück, aus dem Zweiten dreizehn.

Reges Leben herrschte in der Ortsgruppe des Bundes der Deutschen Landjugend. Im September 1925 fand in Mähring das 2. Bezirks-Ernte- und Heimatfest dieser Landjugend-Organisation statt.

Ein reichhaltig zusammengestellter Festzug symbolisierte die bäuerliche Arbeit von der Saat bis zur Ernte. Wäre das damals schon gefilmt worden, der Streifen ergäbe einen schönen Beitrag zu der Reihe „Unter unserem Himmel“. (Anmerkung der Schriftleitung: In dieser Reihe wird am 26. August der durch seine Zungenfertigkeit bekannt gewordene Picco, Wellensittich im Haus Tins, als Star auftreten. Eine Wandlung also von Sittich zu Star.) Die 1923 gegründete Ortsgruppe der Deutschen Landjugend war auch sonst sehr aktiv. Ihr gehörten sämtliche Jungendliche von Mähring an. Das Laienspiel wurde fleißig gepflegt. Mit zwei Egerland-Einaktern auf dem Begrüßungsabend der Bezirksjugendtagung 1933 in der Schönbacher Turnhalle ernteten wir Darsteller aus Mähring großen Beifall. Das obenstehende Bild der Mähringer Landjugend-Ortsgruppe aus dem Jahre 1934 läßt wohl erkennen, daß wir unserer bäuerlichen Jugendvereinigung mit Stolz angehörten.

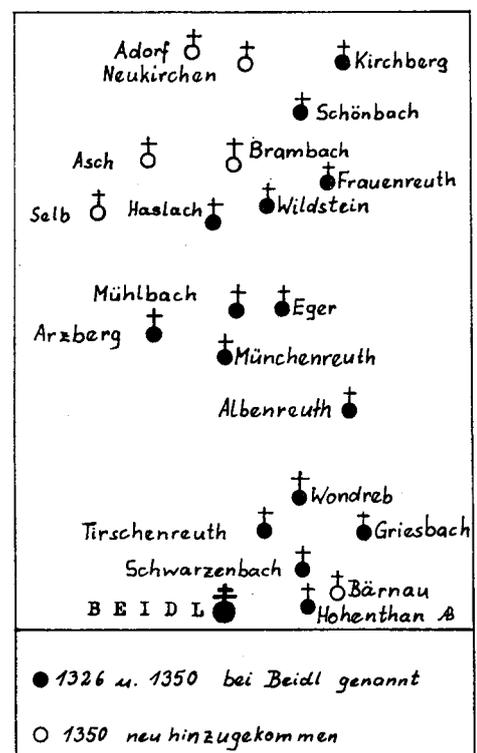
#### Eine alte Erwähnung von Asch: 1350

Der aus den Spinnerei-Häusern am Hohen Rain in Asch stammende, heute in Weiden/Opf. wohnhafte Landsmann Alfred Röder gehört dem Hauptvorstand des Oberpfälzer Waldvereins (8000 Mitglieder, 52 Zweigvereine) an und arbeitet auf seinem Interessengebiet, der Heimatkunde, mit dem Bezirks-Heimatspfleger für die Oberpfalz, Dr. Eichenseer in Regensburg, zusammen. Er stieß in einem oberpfälzischen Heimatbuch auf eine für unsere Ascher Heimatforscher aufschlußreiche Stelle. Das Buch wurde zur 1000-Jahrfeier der

Pfarrei Beidl im Landkreise Regensburg herausgebracht. Das Jubiläum selbst fand zu Pfingsten d. J. in Beidl statt; Bayerns Ministerpräsident nahm daran teil, mußte also zwischen Wien und dem kleinen Nest Beidl sozusagen pendeln.

Dem Buch ist auf Seite 150 unter dem Kapitel „Dekanat Beidl“ zu entnehmen, daß Beidl im 14. Jahrhundert Sitz eines Dekanats war. Man kann dort lesen: „Sechs von ihnen (den 21 Landdekanaten des Bistums Regensburg) entfielen auf das Gebiet der Oberpfalz. Während den 15 Dekanaten im Süden des Bistums jeweils im Durchschnitt nur 14 Pfarreien unterstellt waren, waren es bei den sechs nördlichen Dekanaten im Schnitt knapp 26 Pfarreien. Das Wort ‚Dekan‘ leitete sich vom lateinischen Zahlwort ‚decem‘, d. i. zehn, ab. Die Dekanate umfaßten demnach bei ihrer Gründung zehn Pfarrkirchen ... Der Dekan hatte eine gewisse Oberaufsicht über die Geistlichen seines Gebietes. Er mußte sie in regelmäßigen Abständen visitieren — jährlich oder halbjährlich — und ihre Verfehlungen dem Bischof anzeigen.“

Dem nun folgenden Verzeichnis der Pfarreien ist zu entnehmen, daß die Pfarrei Asch dem Dekanat Beidl unterstand. Die Listen stammen aus den Jahren 1326 und 1350. Neben Asch sind im engeren Bereich um das Ascher Ländchen auch Haslach (Haslau), Selb, Wildstein und Brambach genannt. Auf Seite 152 bringt das Buch diese Skizze:



## Zeitgeschichte als Scherbengericht

Der vieldiskutierte Hitler-Film des Historikers Joachim Fest und eine Reihe amerikanischer und englischer Bücher, die sich kritisch mit dem Phänomen „Nationalsozialismus“ auseinandersetzen, aber auch die Haltung und die Taten der Alliierten unter die Lupe nehmen, haben die Bundesrepublik aus einer Art Beklemmung befreit. Man darf offener über Probleme sprechen und schreiben, die bislang nur der Schwarz-Weiß-Malerei bestimmter Strömungen zugänglich blieben. Man darf wieder abwägen, darf damit beginnen, ein objektives Geschichtsbild zu erarbeiten. Es wird keine Rehabilitierung nazistischen Ungeistes werden. Aber der gläubigen Masse des deutschen Volkes während der Zeit der Hitler-Herrschaft wird man allmählich Gerechtigkeit widerfahren lassen. In diesem Sinne ist auch der nachfolgende Beitrag zu verstehen, den wir der Kulturpolitischen Korrespondenz des Ostdeutschen Kulturrates entnehmen.

Die Deutschen haben es in diesem Jahrhundert bereits dreimal erlebt, 1918, 1933 und nach 1945: jedesmal sollte alles verachtet werden, was vorher besonders gelobt worden war, sollte maßlos gelobt werden, was vorher maßloser Verachtung anheimgegeben war. Erzwungene Umerziehung galt als innere Läuterung und hieß schließlich Vergangenheitsbewältigung. Dann soll die Niederlage nur noch eine Befreiung gewesen sein, als habe sich der vorangegangene Kampf allein gegen ein Herrschaftssystem, nicht grundsätzlich gegen das Volk, nicht gegen den anderen Staat gerichtet.

Auch den Tschechen und Slowaken wurde von den Sowjets nach dem 21. August 1968 gewaltsam beigebracht, sie seien durch den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes von der konterrevolutionären Verschwörung der Männer des „Prager Frühlings“ befreit worden.

Historische Lügen zerstören das Selbstverständnis im nationalen wie im internationalen Bereich. Und wo das schlechte Gewissen vorherrscht, ist keine gute Politik zu machen. Das hat auch der Vietnamkomplex in den Vereinigten Staaten gezeigt. Der deutsche Fall ist nicht weniger aufschlußreich. Die Führung der DDR will keine unbewältigte deutsche Vergangenheit kennen; die überläßt sie der Bundesrepublik Deutschland, zieht sich jeder Haftung und hat damit den Erfolg, international anerkannt zu werden. Gegen ihren Willen ist die Bundesrepublik als Nachfolgestaat des Deutschen Reiches vielfach erpreßt worden und hat dem Aufbau der internationalen Terrorszene unabsichtlich dadurch Vorschub geleistet, daß sie jeden Widerstandskampf als demokratische Tugend erklärte, ohne rechtzeitig zu unterscheiden, wogegen er sich richtet und welcher Mittel er sich bediente.

Die deutsche Zeitgeschichte zwischen 1933 und 1945 wird nur noch als historisches Gruselkabinett und die ganze deutsche Vergangenheit als mehr oder weniger undemokratischer Irrweg verurteilt. Im „Dritten Reich“ soll es nichts als die hasenswerte Nazipolitik gegeben haben, obwohl damals – bis 1938 – die deutschen Interessen in nicht wenigen Bereichen mit weitaus größerem Erfolg als vorher in der Weimarer Republik vertreten worden sind.

Während heute nicht nur von Eurokommunisten ständig davor gewarnt wird, einem undifferenzierten Antikommunismus zu verfallen, soll einem absoluten „Antifaschismus“ nichts im Wege stehen. Die unter der Hitler-Diktatur im deutschen Namen begangenen Verbrechen haben vergessen lassen, welche Verbrechen



Jahrgang 1927 der Volksschule in Schönbach

Oberste Reihe von links: Ernst Walter, Arthur Geipel, Erwin Geipel, †, Ewald Martin, Ernst Martin, Kurt Enderle, Rahm, Emil Mähner.

Nächste Reihe: Lehrerin Frau Frida Geyer, Erich Ludwig, Judith Rausch, Else Specht, Else Jäckel, Else Mikschl, Milli Keil, Elli Kober, †.

Dritte Reihe: Emmi Baumgärtel, Elfriede Rahm, Betti Sümmerer, Gertrud Schneider, Gertrud Künzel, Hermine Martin, Elsa Wettengel, Elli Kober.

Zweite Reihe: †, Gustav Wunderlich, Reinhold Wunderlich, Emil Klier, †, Reinhold, Albert Robisch, Rudi Lügert, Hans Schmutzner.

Vorne liegend: Otto Klier, †, Ernst Fleißner, Ernst Wolter.

Im Laufe der vielen dazwischenliegenden Jahre sind mir leider einige Namen entfallen. Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1934. Die bei uns sehr beliebte Lehrerin Frau Geyer unterrichtete uns im 1. und 2. Schuljahr in der Schönbacher Volksschule (altes Schulhaus). (Von ihr habe ich meine ersten und einzigen beiden Ohrfeigen meiner Schulzeit – wohlverdient, weil ungehorsam – erhalten). Frau Geyer ist vor einigen Jahren verstorben.

Ich würde mich sehr freuen, wenn recht viele Schönbacherinnen und Schönbacher am soiger-Treffen in Miltenberg teilnehmen könnten.

Else Hausmann geb. Jäckel,  
7893 Jestetten, Postfach 1249

von kommunistischen Diktatoren im russischen, polnischen, tschechischen und anderen Namen begangen worden sind. Die Prediger der „deutschen Scham“ haben auch nicht bemerkt, daß es nach den Massenmorden der Französischen Revolution keine ähnliche „französische Scham“ – bis zum Selbsthaß – gegeben hat. Nur im deutschen Fall wird die Nation für die Untaten eines Regimes zur Verantwortung gezogen.

Der Bruch mit der historischen Wahrheit ist hier deshalb so tief, weil immer noch so getan wird, als habe im Deutschland von 1932 die offene Entscheidung zwischen Demokratie und Diktatur noch bestanden. Tatsächlich ging es damals nur um eine Diktatur „von rechts“ oder eine „von links“ – von Hitler oder von Thälmann. Die anderen Parteien hatten da gar nichts mehr zu entscheiden. Sie waren am Ende.

Es wird der historischen Wahrheit auch nicht gerecht, den Nationalsozialismus in

Bausch und Bogen als „rechtsradikal“ zu verurteilen, obwohl seine antibürgerlichen Tendenzen sehr deutlich nach links wiesen. Zeugen dafür sind die Brüder Strasser und Röhm, aber auch Goebbels. Daß Hitler sich gegen seine „linken“ Anhänger schließlich durchsetzte, hatte mehr mit der Reichwehr und der Staatsräson als mit „Weltanschauung“ zu tun.

Im Scherbengericht über die deutsche Zeitgeschichte wird Winston Churchill heute nicht mehr zitiert. Er schrieb im Herbst 1938 über Hitler in der „Times“: „Unsere Führung muß wenigstens ein Stück von dem Geist jenes deutschen Gefreiten haben, der, als alles um ihn in Trümmer gefallen war, als Deutschland für alle Zukunft in Chaos versunken schien, nicht zögerte, gegen die gewaltige Schlachtreihe der siegreichen Nationen zu ziehen“. Der staatspolitischen, überparteilichen Stellung Hitlers als „Führer und Reichskanzler“ wurde auch dadurch entsprochen, daß für

**OFT KOPIERT – NIE ERREICHT!**

**ALPE FRANZBRANNTWEIN**  
mit Menthol

der **Echte**

weckt die Lebensgeister bei Müdigkeit am Steuer. Hüten Sie sich vor Medikamenten! Lieber ein paar Tropfen einreiben, und Sie fühlen sich wie neugeboren!

**Qualitäts-Zertifikat**

Seit über 60 Jahren millionenfach bewährt · Ältester Markenfranzbranntwein am Markt · Aus feinstem Destillat unter Zusatz ätherischer Öle wertvoller Kräuter hergestellt · Das Original-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, Brünn.



ALPE-CHEMA · 849 CHAM/BAY.

die Reichswehr und dann für die Deutsche Wehrmacht keine Mitgliedschaft in einer Partei zugelassen war. Nach dem 30. Januar 1933 wurde der spätere Hitler-Attentäter Klaus Graf von Stauffenberg in ein Disziplinarverfahren gezogen, weil er als Leutnant in Uniform für Hitlers Machtergreifung demonstriert hatte. Der Kommunist und Kominternagent Dimitrow wurde vom Reichsgericht in Leipzig im Reichstagsbrandprozeß freigesprochen, obwohl Hermann Göring gegen ihn als Belastungszeuge aufgetreten war.

Auch die großdeutsche Bewegung ist nicht einfach „nationalistisch“ und „rechtsradikal“ gewesen. Seit den Tagen von August Bebel haben sich die deutschen Sozialdemokraten für eine großdeutsche Staatlichkeit eingesetzt, um durch wirtschaftliche Großraumbildung die Lösung der nationalen und sozialen Probleme zu erleichtern. Auch aus dieser Sicht müssen die „Anschlüsse“ des Saargebiets, Österreichs und des Sudetenlandes verstanden werden.

Die Bauernromantik der nationalsozialistischen Bildungspolitik stand der technischen Arbeitswelt jener Tage zeitfremd gegenüber. Mit der Ideologie von „Blut und Boden“ waren keine Reichsautobahnen zu bauen. Aber sie wurden gebaut.

Wenn gegenwärtig die DDR vielfach als „Sowjetpreußen“ bezeichnet wird, dann wirkt immer noch das alte internationale Vorurteil gegen Preußen-Deutschland nach, als seien die totalitären Herrschaftsformen in der deutschen Geschichte von Anfang an vorgezeichnet gewesen. Ein solches historisches Bild wirkt auf das gegenwärtige staatsbürgerliche Bewußtsein verhängnisvoll negativ. Es verfehlt – wie jede Utopie – die historische Wahrheit und scheitert nicht nur zum eigenen Schaden.

Robert Müller-Sternberg (KK)

### Aufstieg-Verlag

Im April-Rundbrief stellen wir unter „Persönliches“ einen besonders erfolgreichen sudetendeutschen Verleger, Dr. Herbert Fleissner aus Eger, vor. Heute beschäftigen wir uns mit dem Aufstieg-Verlag in München, der vielen unserer Leser ein Begriff ist, haben sie doch über den Ascher Rundbrief einzelne seiner Titel in stattlichen Zahlen bezogen. Der Schriftsteller und Journalist Ernst Günther Bleisch stellt den Verlag in der Kulturpolitischen Korrespondenz folgendermaßen vor (Auszug):

Der Aufstieg-Verlag ist 1950 gegründet worden mit dem ausdrücklichen Vorsatz, „ostdeutsches Schrifttum zu fördern“. Damit war von vornherein eine eindeutige Linie festgelegt. Sie konnte bis heute durchgehalten werden. Dieses Haus ist unter dem knappen Dutzend Neugründungen seit 1945 eines der am solidesten fundierten und zuverlässigsten. Alles andere als eine Buch-Fabrik, auch kein „literarisches Institut“ und erst recht nicht eine als honorierter Verlag sich aufplusternde bessere Druckerei, die sich ihre Buchproduktionen etwa von den jeweiligen Autoren (oder öffentlichen Institutionen) bezahlen läßt. Auch dafür gibt es Beispiele unter den ostdeutschen Verlagen.

Der Leiter des Aufstieg-Verlags, Direktor Fritz Hoppe, stammt aus Aussig. Er hatte bereits eine ausgiebige Zeitungsvertriebspraxis hinter sich, als er den Münchener Künstlerviertel Schwabing seßhaften Verlag (Beichstraße 1, 8000 München) übernahm.

Warum der Name Aufstieg-Verlag? Fritz Hoppe lächelt: „Es sollte etwas verheißungsvolles, optimistisches sein. Erst nachher haben wir gemerkt, daß es in Ost-Berlin einen Aufbau-Verlag gibt. Bei Mes-



### Anregung für ein Klassentreffen

Die Einsenderin dieses Bildes, Frau Elfriede Stritzl, schreibt dazu: *Heuer sind sie sechzig Jahre, damals waren sie die Entlaßschülerinnen im Jahre 1930/31 an der Steinschule.*

Stehend von links: Kropf Lina, Wolfram Lina, †, Modrack Elfriede, †, Albrecht, Hohberger Emmi, Grüner, Frank, Retz Elise.

Hockend: Wagner Elsa, Vogler, Grüner Emmi, Saliger, Künzel Tini †, Stefan, Pester, Fleissner Luise, Eberl Ella.

Alle überragend: Frau Direktor Künzel. Zu dieser Klasse gehörten noch: Just, Janda, Mattgey, Stefantschik, Rau, Schmidt Marianne, Geyer, Ludwig, Wirmitzer Irma, Bauer, Woraczek Margot, Rau Elsa, Woltert. Warum sie nicht mit dabei waren, weiß ich nicht, vielleicht existiert eine zweite Aufnahme.

Wer von Euch befürwortet ein Klassentreffen? Wer möchte, kann mir schreiben: Elfriede Stritzl (geb. Modrack), Schulstr. 40, 5902 Netphen 3 – Salchendorf.

sen hatten wir dann manchmal die Ehre, mit diesem Staatsunternehmen der DDR unsere Kojen Rücken an Rücken zu haben (weil es in Frankfurt nach dem Alphabet geht).“

Das Programm des Aufstieg-Verlags umfaßt: Geschichte, Dokumentation, literaturwissenschaftliche Nachschlagewerke über böhmisch-mährische Autoren, eine Reihe „Heitere Heimat“, Romane, Erzählungen, Jugendbücher, Heimatkalender, Kochbücher, Reprint-Ausgaben. Von den über hundert Verlagswerken trägt im Gesamtverzeichnis fast jeder zweite Titel den Sternchen-Vermerk „Vergriffen“. Hier nur einige davon. Der Erstling von 1950 hieß: „Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum“, der Autor war Eduard Winter. Der Band ist vergriffen, dafür wartet man mit einem Werk „Sudetendeutsches Schicksal im Laufe der Jahrhunderte“ auf. Ein halbes Dutzend Bilddokumentationen über die Nachkriegszustände in den Vertreibungsgebieten sind inzwischen überholt und auch restlos verkauft.

Dagegen sind u. a. noch zu haben: das „Sudetendeutsche Weißbuch“, „Große Sudetendeutsche“, „Das hunderttürmige Prag“, von Josef Mühlberger. Auch von Erhard J. Knobloch sind mehrere seiner Bücher, so auch sein profunder Band „Hausschatz sudetendeutschen Humors“ nach wie vor erreichbar.

Unter den echten „Rennern“ in der Serie „Heitere Heimat“ steht Willy Langs „Hockewanzel“ mit einunddreißigtausend Exemplaren an erster Stelle.

Auf eine bemerkenswerte belletristische Eigenproduktion hat sich der Aufstieg-Verlag nie versteift. Die meisten von ihm vorgelegten Romane sind Übernahmen aus anderen Häusern; es handelt sich zumeist um zu Unrecht verschollene, weil seit langem nicht mehr im Handel befindliche Werke, so um Hans Watzliks „Der Pfarrer von Dornloh“, „Im Ring des Ossers“ und „Aus wilder Wurzel“. Von Franz Spunda war hier „Der Herr vom Hradschin“ wiederzuentdecken.



früher Roßbach

In dem reichhaltigen Schallplattenangebot ist von Eichendorff-Liedern, Walther-Hensel-Spielweisen und dem schlesischen „Transeamus“ bis zu Ludwig-Manfred-Lommel-Schnoken für jeden Geschmack etwas aufzutreiben. Unter den jetzt im dreißigsten Jahrgang herauskommenden Jahrbüchern nimmt der von Knobloch edierte „Sudetendeutsche Kalender“ den ersten Platz ein.

Einen waschechten „Hit“ konnte der Verlag mit seinem fast vierhundert Seiten starken Wälzer „Liebes altes Lesebuch“, zusammengestellt von R. O. Wiemer und völlig „neu adjustiert“ vom Lektorat, in den letzten Jahren landen. Dieses Quodlibet liegt bereits im dreißigsten Tausend vor, weil es genau zur rechten Stunde in die Kerbe, die da „Nostalgie“ heißt, traf. Nur noch übertroffen von den dreißigtausend Exemplaren „Böhmische Küche“ von Ilse Froidl.

Von Josef Mühlberger brachte der Aufstieg-Verlag die Dokumentation „Sudetendeutscher Schicksalsweg/Ein Lesebuch zur Geschichte der Sudetendeutschen“ heraus. Ein modernes Geschichtsbuch, das dadurch

für sich einnimmt, daß es völlig unkommentiert die jeweiligen Quellen sprechen läßt. Vom Charme oder auch von der Grantigkeit großer Universitätslehrer — von Albert Einstein bis Wilhelm Weizsäcker — berichtet in amüsantem Plauderton der Band „Sie lehrten in Prag“. Schließlich ist noch Knoblochs informatives kleines Lexikon „Deutsche Literatur in Böhmen-Mähren-Schlesien“ in einer erweiterten Neuauflage wieder präsent.

Die Gesamthaltung des Verlags ist mit kritisch-abwarten zu bezeichnen. Eine verständliche Haltung in einer Situation, in der vieles „offen“, manches andere aber auch für immer „verbaut“ zu sein scheint.

(KK)

## Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

### FÜNF GYMNASIAL-JAHRGÄNGE TRAFEN SICH

Hierüber ging uns folgender Bericht zu: Vom 24. bis 27. Mai fanden sich in Rotenburg a. d. Fulda Gymnasiasten der Jahrgänge 1900 bis 1905 zum alljährlichen Maturatreffen zusammen. Diesmal war es von dem in Rotenburg wohnenden Zäh's Ferdl vorbereitet worden. Wir waren alle in dem modernen Hotel Pergola untergebracht. Am Anreiseabend fehlte zum Nachtmahl im Hotel nur Gruber Julius. Ihm war beim Umsteigen in Hamburg die Brieftasche samt Ausweisen gestohlen worden, was er erst vor Hannover merkte, als er im Speisewagen zahlen wollte. Von Hannover fuhr er zurück nach Hamburg, am Telefon hatte er erfahren, daß seine Brieftasche mit den Ausweisen von einem „Finder“ aus der Alster gefischt worden sei. Sein in Hamburg wohnender Sohn half ihm geldlich aus, und so verspätete er sich. Am nächsten Morgen fuhren wir mit dem von Ferdl bestellten Omnibus in Richtung Kassel los. Wir mieden die Schnellstraße, denn die Staatsstraße führt durch so liebliche Täler und Orte, daß wir gerne die längere Fahrzeit in Kauf nahmen. Beim Schloß Wilhelmshöhe in Kassel verließen wir den Bus, um uns die dortigen Kunstschätze anzusehen. Ebenerdig sind altgriechische und römische Stücke untergebracht, während im ersten Geschloß altdeutsche und altniederländische Meisterwerke bewundert werden können. Begrüßt wird man von A. Dürers Elisabeth Tucher, die wir alle — wenn auch geringfügig abgeändert — von unseren 20-DM-Scheinen kennen. Zur richtigen Betrachtungsweise der im dritten Obergeschoß hängenden Werke von Tizian, Liss, Bellucci Murillo kamen wir nicht mehr, denn Ferdl rief uns zusammen, den aus der Entfernung klein wirkenden Herkules aus der Nähe anzusehen. Die halbstündige Fahrt lohnte sich, nicht zuletzt wegen der Wasserspiele rund um den Koloß. So gewaltig ist der Wasserbedarf, daß die Kasseler Wasserwerke nur zu gewissen Zeiten die Wasserspiele betreiben. Man muß die Großzügigkeit und den Schönheitssinn des Erbauers aller dieser Schöpfungen bewundern. Als wir dann nach einem erstklassigen Mittagessen einen Stadtbummel machten, kam uns so recht der Unterschied zwischen der modernen Kunstauffassung und den eben bewunderten Schönheiten zu Bewußtsein. Die in der Nähe des Theaters im Rahmen der vielgeschmähten und -gerühmten „Documenta 77“ gegeneinandergelehnten zehn Meter hohen Blechplatten, das angeblich 1000 m tiefe Bohrloch, nur zum Zwecke der Aufnahme eines ebensolangen Messingstabes, nach solch einem echten Kunstgenuß hier „Kunst“ zu erkennen, ist schon eine starke Zumutung. Noch am Abend wunderten sich einige, wofür heutzutage solche Unsummen Geldes ausgegeben werden.



### Zu Füßen des Herkules auf Wilhelmshöhe

Von links: Julius Gruber, Frau Kraus, Erna Weschta, Edi Kraus, Alma Zäh, Hilde Jaeger, Emmi Gruber, Horst v. Dietrich, Lotte Feig, Dolf Feig, Ferdl Zäh, Walter Jaeger, Mizzi v. Dietrich, Clemi Ermel, Rudi Ermel, Frau Pommerer (er selbst knipste dieses Bild mit fremdem Apparat).

Der dritte Tag war der Besichtigung von Rotenburg gewidmet. Die gepflegten Fachwerkgebäude, der schöne Schloßpark und das wiederum herrlich mündende Mittagessen befriedigten uns alle. Die weitab Wohnenden reisten an diesem Tage ab, die noch Verbleibenden tauschten alte Erinnerungen aus, auch vom „dicken fetten Pintsch“ vom „Lätsch“ war die Rede.

Lieber Zäh's Ferdl, vielen herzlichen Dank für Deine aufopfernden Bemühungen und für die wahrhaft gelungenen Tage. Deine: Herm. Baumgärtel, Erna Weschta, Josef Meinel — und mit ihren Frauen die: Rudi Ermel, Edi Kraus, Walter Jaeger, Adolf Feig, Julius Gruber, Horst von Dietrich, Pommerer (der diesen Bericht schrieb).

Die Ascher Heimatgruppe München hat Geschmack am Reisen gefunden. Angeregt durch den schönen Verlauf ihrer Rheinreise, plant sie für Samstag (nicht Sonntag!) den 24. September eine Fahrt ins Blaue, für die wieder Landsmann Knodt Vorbereitung und Reiseleitung übernahm. Er gab den Teilnehmern der August-Zusammenkunft alle notwendigen Erörterungen. Viele der auch diesmal trotz Urlaubszeit und Bade-Hitze in recht stattlicher Zahl Erschienenen trugen sich sogleich unter Zahlung der Fahrtkosten von 9 DM in die Teilnehmerliste ein. Für die diesmal nicht Anwesenden gibt Lm. Knodt bekannt: Wer noch mitkommen will, möge bitte zur September-Zusammenkunft am 4. 9. in den Emmeramhof kommen. Die Anmeldung kann aber auch schriftlich erfolgen bei Robert Knodt, 8080 Fürstenfeldbruck, Eichendorffweg 3. In diesem Fall bitte das Fahrgeld (9 DM) gleichzeitig auf das Girokonto Knodt bei der Sparkasse Fürstenfeldbruck, Nr. 8741 340 zu überweisen. Start der Fahrt ins Blaue ist um 7.45 Uhr bei der Oberfinanzdirektion München

(beim Alten Botanischen Garten). Gültiger Paß oder Kennkarte sind vonnöten. — Nach den Ankündigungen kam nochmals die Rheinfahrt zur Sprache u. zw. in höchst launigen Mundart-Reimen, von Landsmann Herbert Uhl gekonnt „verbrochen“ und vortragen. Ein paar besondere Reiseerlebnisse lösten sich dadurch nachträglich in Heiterkeit und Wohlgefallen auf.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth teilt mit: Nach Beendigung der Ferienzeit wollen wir der Übersicht und Einfachheit halber gleich alle Monatszusammenkünfte im Gmeulokal für den Rest des Jahres aufführen. Es sind die Sonntage 28. August, 25. September, 30. Oktober und 27. November. Diese Termine sind mit dem Wirt abgesprochen und die Gmeu-Nachmittage finden natürlich statt, auch wenn der Vorsteher Rogler aus gesundheitlichen Rücksichten einmal nicht dabei sein kann.

Die Rheingau-Ascher: Die nächste Zusammenkunft findet am Sonntag, den 28. August im Gmeu-Lokal „Rheingauer Hof“ in Winkel statt.

Die Ascher Heimatgruppe Selb trauert um ihren unersetzlichen Leiter Anton Wolf. Es geschieht aber ganz in seinem Sinne, daß sie sich am Sonntag, den 4. September wieder im gewohnten Lokal „Kaiserhof“ zusammenfindet.

Die Taunus-Ascher teilen mit: Die nächste Zusammenkunft findet in Erinnerung an unsere heimatliche Landkirchweih am Sonntag den 16. Oktober 1977 im Gasthof „Zur goldenen Rose“ in Höchst/Main, Bolongarstraße 180 statt. Hierzu ergeht an alle Heimatfreunde herzliche Einladung.

Viele Fünfzigerinnen fühlten sich hoffentlich angesprochen von den beiden Jahrgangsbildern im letzten Rundbrief. Nochmals: Das beabsichtigte Treffen in Miltenberg/Main vom 30. September bis 2. Oktober erwartet recht viele von ihnen, auch vom Jahrgang 1927 aus Schönbach. Das Programm wird abwechslungsreich gestaltet sein. Es beginnt mit einem abendlichen Stadtbummel durch die Weinlokale. Näheres stand bereits im Mai-Rundbrief zu lesen. Meldet Eure Teilnahme wahlweise bei Euren ehemaligen Schulkameraden Annemarie Löscher in Stuttgart 30, Triebweg 111, Anne-

liese Kindler in 714 Ludwigsburg, Gansfußallee oder Emil Mähner in 5910 Kreuztal-Ferndorf, Vorm Berge 6. Sagt es auch denen weiter, von denen Ihr meint, daß sie den Rundbrief nicht zu Gesicht kriegen. (Siehe auch das Bild der Schönbacher auf Seite 93)



**Die Hauptversammlung der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins** ist Samstag, den 10. Sept. 1977 in Ebensee im Schwäb. Wald an der Idyllischen Straße, einer reizvollen Gegend. Zimmerbestellungen an Landgasthof Hirsch, 7061 Ebensee, Telefon 07184/2 30. Da sich nach Abschluß der Versammlung gegen Abend ein gemütlicher Abend und am Sonntag Gemeinschaftswanderungen anschließen, ist auch Nichtmitgliedern Gelegenheit zu einem kleinen Ascher Treffen geboten. Von München aus wird für 10. und 11. Sept. nach Ebensee ein Bus an-

gemietet (Fahrpreis bei genügender Beteiligung DM 20,—), für den sich Interessenten rechtzeitig bei Christian Grimm, Riesenfeldstraße 78, 8000 München 40, anmelden wollen (Tel. 35 42 71). Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Die nächsten Sektionsabende in München im Vereinslokal Spatenkeller, Bayerstr. 109 (Möbel-Krügel-Haus), Beginn 19.30 Uhr: 13. Oktober, 10. November, 8. Dezember (Adventfeier).

**Maturanten-Treffen 1977.** Auf das Treffen des Maturantenganges 1922 der Ascher Gewerbeschule vom 27. Sept. bis 29. Sept. 77 im Hotel „Kronprinz von Bayern“ in Wunsiedel weisen wir nochmals hin. Eventuelle Nachmeldungen sind bis zum 15. Sept. 77 erbeten an Gustl Wunderlich, Postfach 303, 866 Münchenberg, Telefon 09251/13 24.

hatte, verbot mir die Kripo die Weiterführung dieser Arbeit. Als im April 1952 Kirchenpräsident Dr. Wehrenfennig mit seinen Angehörigen nach Feuchtwangen in Bayern übersiedeln konnte — Kirchenanwalt Dr. Jelen war kurz vorher nach Westberlin gegangen — hörten unsere Kirchenleitungssitzungen in Stollberg auf und damit auch die Besuche des Präsidenten im Buchholzer Pfarrhaus, in dem er noch ein Stück Heimat hatte.

### Volk und Staaten

Volk und Staaten waren in der bewegten Geschichte der Sudetendeutschen sehr brennende Fragen. Das alte Österreich-Ungarn, dessen letzte zwei Jahrzehnte ich noch miterlebte und das unaufhaltsam dem Zerfall entgegenging, zeichnete sich durch eine Politik des „Fortwurstelns“ aus. Seine auseinanderstrebenden Völker lehnten alle den Staat mehr oder weniger ab, auch wir Sudetendeutschen liebten ihn nicht. Man ahnte nicht, was später kommen sollte und daß man sich nach den Verhältnissen im alten Österreich noch einmal zurücksehnen würde. Jedenfalls war damals allen diesen Völkern das eigentliche Volk viel wichtiger als der Staat. Nach dem verlorenen ersten Weltkrieg zerfiel dann der Habsburger Staat und die Tschechen riefen ihren eigenen Staat aus, in den sie außer den verwandten Slowaken, die bisher zu Ungarn gehört hatten, auch über fünf Millionen anderer Völker einbezogen, darunter fast 3,5 Millionen Deutsche — gegen ihren ausdrücklichen und einmütig bekundeten Willen. Das Versprechen, eine „höhere Schweiz“ zu schaffen, blieb immer eine verlogene Phrase. Natürlich lehnten die Sudetendeutschen, die über die Hälfte der Steuern dieses neuen Staatsgebildes aufzubringen hatten, diesen Staat zunächst einmütig ab. Bei den Demonstrationen für das Selbstbestimmungsrecht wurden 52 Deutsche vom tschechischen Militär erschossen. Erst nach Jahren, in denen das Deutschland immer mehr zurückgedrängt wurde (besonders wirtschaftlich), entschlossen sich einige Parteien zur Mitarbeit, ja Regierungsteilnahme, ohne allerdings je den geringsten Einfluß auf die Politik zu gewinnen, die, wie von Anfang an, weiterhin gegen Deutschland gerichtet blieb. Die Masse unseres evangelischen Kirchenvolkes und fast alle unserer Pfarrer waren volksbewußt und lehnten den neuen Zwangsstaat innerlich ab, der allerdings in konfessionellen Dingen viel toleranter war als das alte katholisch geprägte Österreich. Der neue Staat, der mit stark antikatholischer Tendenz gegründet worden war — von den reichlich sechs Millionen Tschechen traten fast zwei Millionen aus der katholischen Kirche aus — redete in die kirchlichen Belange nichts hinein, er behielt sich nur die Bestätigung der Pfarrer vor, die aber kaum je verweigert wurde. Die Pfarrämter waren ja wie im alten und neuen Österreich zugleich noch Standesämter für ihre Gemeindeglieder.

Ich selber arbeitete wie fast alle meine Amtsbrüder von Anfang an in den deutschen Schutzvereinen (Bund der Deutschen, Deutscher Kulturverband) mit, hielt mich aber vom Leben der politischen Parteien fern. Als aber 1933 der Staat die nationalen deutschen Parteien auflöste und in dieser Notsituation die „Sudetendeutsche Heimatfront“ entstand, schloß ich mich aus Verantwortungsbewußtsein sofort dieser Volksbewegung an und wurde als einer der wenigen Akademiker in unserem Bezirk (= Landkreis) Bezirksschulungsleiter, wodurch ich auf die geistige Ausrichtung der rasch anwachsenden Bewegung einen ziemlich bestimmenden Einfluß hatte. Bei den letzten Wahlen in der CSR umfaßte ja

Albin Drechsler:

## Ein sudetendeutsches Schicksal in der Zeitenwende

V

### Übergemeindliche Aufgaben

Ich habe bereits erwähnt, daß ich als junger Pfarrer in Weipert Kassier unseres sudetendeutschen Pfarrervereins wurde. Dieser Pfarrerverein, der alle Geistlichen unserer Kirche umfaßte (mit den Vikaren gegen 100) war nach dem Zerfall der alten evangelischen Kirche Österreichs und damit auch ihres Pfarrervereins entstanden und jahrelang unter der Leitung von Gottfried Wehrenfennig-Turn (Schriftführer Münster-Teplitz, Kassier Gurniak-Görkau) gestanden. Gottfried Wehrenfennig, der Vetter des Kirchenpräsidenten, war als Obmann des „Bundes der Deutschen in Böhmen“ und nach dem Zusammenschluß der einzelnen Schutzvereine als Obmann des gesamten „Bundes der Deutschen“ eine allbekannte und geschätzte Persönlichkeit im ganzen Sudetendeutschtum.

Wichtiger als mein Kassenamt war meine Mitarbeit im Gustav-Adolf-Verein, dem volkstümlichsten Liebeswerk in unserer Diasporakirche, das ja die meisten unserer Gemeinden tatkräftig unterstützte. Da meine energische Arbeit als Pfarrervereinskassier die Amtsbrüder beeindruckte, fiel mir nach einigen Jahren auch die Kasse des westböhmisches Gustav-Adolf-Zweigvereins zu. Ich gab sofort die Devise aus: Die Einnahmen müssen wesentlich steigen, zumal die meisten Gemeinden ja zum beträchtlichen Teil von Gustav-Adolf-Gaben leben, wir müssen in den nächsten Jahren auf eine Krone pro Gemeindeglied kommen, ein Ziel, das ich auch bald erreichte. Durch meine ausgedehnte Predigt- und Vortragstätigkeit war ich der Gustav-Adolf-Arbeit besonders verbunden. Unsere Jahresfeste, die wir immer an dem schulfreien Fronleichnamstag abhielten, waren trotz der großen Entfernungen überaus gut besucht und rechte Begegnungen zwischen den Gemeinden des Kirchenkreises. Besonders erfreulich war, daß in der Kollekte sich regelmäßig ein 1000-Kronenschein befand, wenn der alte Professor Just aus Elbogen da war — und er war fast immer da. Er lebte für sich völlig bedürfnislos, aber dem Gustav-Adolf-Verein galt seine ganze Liebe.

### Kirchentag und Kirchenkreis

Schon frühzeitig wurde ich Mitglied unseres Kirchentages (Landessynode). Bereits im April 1933, als in Deutschland eben der Kirchenkampf entbrannte, in dem ich vom ersten Tage an auf der Seite der Bekennenden Kirche stand, wurde ich als Vertreter des Pfarrervereins in den Vierten Kirchentag delegiert, der in der Regel nur alle sechs Jahre zusammentrat. Mit 35 Jahren war ich das jüngste Mitglied dieses höchsten Gre-

miums unserer Kirche, das damals im prachtvollen neuen Rathaus von Gablonz tagte. Natürlich wurde ich als Jüngster auch gleich einer der drei Schriftführer, die eine Fülle von Arbeit zu bewältigen hatten.

Beim nächsten Kirchentag im August 1939 hatte ich es wesentlich leichter. Diesmal war ich als Mitglied des Kirchenkreisvorstandes in den Kirchentag gewählt worden, brauchte auch nicht mehr Schriftführer zu sein. Dieses Amt war nun auch viel leichter, da die inzwischen gleichgeschaltete Presse gar nicht mehr vertreten war. Wir erhielten auch nicht mehr das schöne Rathaus als Tagungsort, sondern mußten uns mit einem wesentlich bescheideneren Gebäude der Stadtverwaltung begnügen. Auf diesem Fünften Kirchentag wurde die Eingliederung unserer Kirche in die „Evangelische Kirche Deutschlands“ beschlossen und die Gehälter und Pensionen der Pfarrer und anderen kirchlichen Angestellten einheitlich geordnet, die nunmehr alle von Gablonz aus überwiesen wurden. Die meisten Mitglieder des Kirchentages ahnten nicht, daß dies der letzte Kirchentag unserer sudetendeutschen evangelischen Kirche sein sollte. Bei der Neuwahl der Kirchenleitung wurde ich zum 1. stellvertretenden Oberkirchenrat gewählt mit der Bestimmung, daß ich automatisch in die nächste freiwerdende Stelle einzurücken habe. Das trat bereits Anfang 1946 ein, als Oberkirchenrat Knorek verhaftet und zu einer vieljährigen Haft verurteilt wurde, aus der er nur als Wrack zurückkehrte, wie er mir selber schrieb. Auch Oberkirchenrat Gerstberger, der Stellvertreter des Kirchenpräsidenten, kam als schwerkranker und nicht mehr arbeitsfähiger Mann aus der tschechischen Haft zurück und erlag Anfang 1950 seinem schweren Herzleiden. Beide schieden praktisch mit dem Tag der Gefangennahme (4. 2. 1946) aus dem aktiven kirchlichen Dienst aus. Da der Kirchenpräsident nach seiner Haftentlassung im Sommer 1946 zu seiner Tochter nach Stollberg in Sachsen ausgewiesen worden war und der Kirchenrat Dr. Jelen in Grossenhain in Sachsen gelandet war — ich war inzwischen Pfarrer in Buchholz i. Sa. — kamen wir drei jahrelang zu Kirchenleitungssitzungen in Stollberg zusammen, um die wichtigsten Belange unserer Kirche und ihrer zerstreuten Glieder laufend weiter zu besprechen. Als Beauftragter des Kirchenpräsidenten für die Glieder unserer Kirche in der Sowjetzone hatte ich in den ersten Jahren nach der Vertreibung viele besondere Aufgaben, die Not war ja groß und die Möglichkeiten materieller Hilfe gering. Wichtig war der seelsorgerliche Zuspruch und die Adressenvermittlung. Als ich schon einige 1000 Adressen beisammen

die SHF, die sich dann auf Befehl des Staates „Sudetendeutsche Partei“ nennen mußte, über 90 Prozent der Deutschen und war die weitaus größte Partei im ganzen Staat. Von 1937 an machte sich aber der Einfluß der NSDAP immer mehr geltend, zumal die Tschechen unter Benesch keinerlei Entgegenkommen zeigten. Ich hatte mit den oberen Schulungsstellen mancherlei Konflikte, doch blieb mein Einfluß in unserem Bezirk bis zum Anschluß an das Deutsche Reich ungeschmälert. Als Benesch durch seine törichte Politik jeden Ausgleich unmöglich gemacht und der Anschluß der sudetendeutschen Gebiete ans Deutsche Reich mit Zustimmung der europäischen Großmächte vollzogen war, war zunächst die Begeisterung im Sudetendeutschtum allgemein und groß. Bis auf die wenigen Kommunisten und die sozialdemokratischen Führer, die zumeist flohen, waren alle Deutschen froh, dem fremden Zwangsstaat entronnen zu sein. Die große Arbeitslosigkeit hatte ein Ende. Nur wenige, zu denen allerdings auch ich gehörte, ahnten bald, daß wir aus dem Regen in die Traufe gekommen waren. Ich kannte ja als Grenzpfarrer die kirchenfeindliche Einstellung des Dritten Reiches, wußte von den Konzentrationslagern und anderen Rechtslosigkeiten und ahnte Schlimmes. Die rechtswidrige Besetzung Prags 1939, die einsichtige Sudetendeutsche entschieden ablehnten, und Hitlers Überfall auf Polen öffneten vielen die Augen. Das Recht, für das wir immer gekämpft hatten, war nun von unserer eigenen Staatsführung brutal mit Füßen getreten worden, niemand konnte mehr mit diesem Staat einen Vertrag schließen. Über den Ausgang des Krieges machte ich mir auch kaum Illusionen, da ich vom ersten Tag an mit der Teilnahme Rußlands und Amerikas rechnete. Mit Auflösung der Sudetendeutschen Partei legte ich alle meine Ämter nieder, obwohl nicht wenige meine weitere Mitarbeit wünschten.

Wie in den früheren Staaten sagte ich natürlich auch im Dritten Reich ziemlich offen meine Meinung. Das hatte zur Folge, daß ich bereits im September 1941, als die Macht dieses Reiches nach den Anfangserfolgen in Rußland auf dem Höhepunkt stand, von der Gestapo verhaftet wurde, natürlich ohne Angabe von Gründen. Im Karlsbader Gestapogefängnis traf ich eine größere Anzahl von katholischen Geistlichen, denen zumeist das Abhören des Vatikansenders zur Last gelegt wurde. Mehrere von ihnen sind nie mehr heimgekommen. Erst viel später erfuhr ich durch einen der katholischen Leidensgenossen, daß man in mir den führenden Mann der Bekennenden Kirche im Sudetenland sah und daß man durch meine Verhaftung auch die evangelische Kirche einschüchtern wollte. Gut in Erinnerung ist mir mein erstes Eintreffen in einer Zelle, in der ich wütend ankam. Ein alter Mann kam mir in dem halbdunklen Raum entgegen mit der Frage: „Wer sind Sie?“ „Der evangelische Pfarrer von Weipert“ erwiderte ich gereizt. „Und ich bin der Erzdechant von Postelberg“ war die stille Antwort. Da wir fast alle arbeiten mußten, kamen wir mit der Öffentlichkeit in Berührung und die stets Hungrigen erhielten manche Lebensmittel, besonders in einer Kraut- und Obstverwertungsfabrik. Einmal mußten wir zu dritt Kartoffelsäcke aus einem Dorf in die Stadt transportieren. Die alte fromme Bäuerin, die uns nach dem Aufladen ein mächtiges Butterbrot und Kaffee vorgesetzt hatte, fragte unseren kommunistischen Gefährten: „Wer ist denn der Herr?“ „Ein Pfarrer“, war die Antwort. „Und wer ist der Herr?“ „Auch ein Pfarrer“. „So etwas, zwei geistliche Herren!“ Für die Frau war damit wohl der Nationalsozialismus erledigt. Überhaupt sind alle, die aus

irgendwelchen Gründen zur Gestapo kamen – es waren ja auch Amtswalter darunter – vom Nationalsozialismus gründlich geheilt worden. Einmal mußte ich mit einem katholischen Pfarrer am Sonnabend Fenster putzen. „In der Kirche müssen Sie doch auch Fenster putzen“ meinte der vorlaute Büttel. „Nein, das macht bei uns der Kirchendiener“ war zum Erschrecken des Kollegen meine sofortige Antwort. Als mein Fall vors Reichssicherheitshauptamt kam, wurde ich rasch, d. h. nach fünf Wochen, wieder entlassen, aber Anfang Dezember wiederum verhaftet, da ich im Pfarrsaal Religionsunterricht erteilt hatte, trotz eines Unterrichtsverbots der Schulbehörde, das sich aber nur auf Schulen erstreckte. Durch diese Unterrichtsverbote wollte man nämlich den Religionsunterricht allmählich beseitigen, dem sonst nicht beizukommen war. Der Kirchenpräsident, den meine Frau sofort von dieser Verhaftung verständigte, setzte sich energisch für mich ein und erklärte: „Da müssen Sie mich verhaften, denn ich habe ihm den Auftrag gegeben“. So kam es, daß ich schon nach drei Wochen, gerade zum Hl. Abend wieder frei kam. Die Freude bei meiner Rückkehr war groß und allgemein. Überwältigend war der Eindruck auf die Bärensteiner Nachbargemeinde, als ich in der Christmette in der überfüllten Kirche plötzlich auf der Kanzel stand.

(Wird fortgesetzt)

## Der Rundbrief gratuliert

Ihren 91. Geburtstag kann bei geistiger Frische am 30. 8. Frau Katharina Stöhr in Passau, Nikolastraße 12 b begehen. Daheim wohnte sie in Asch, Goethegasse 1. Sie ist die Mutter des 1963 verstorbenen Hermann (Männe) Stöhr. Ihre Tochter Erna lebt mit ihrem Gatten Hans Geipel ebenfalls in Passau. Die greise Landsmännin freut sich auf jeden Rundbrief.

86. Geburtstag: Frau Helene Hofmann geb. Stöhrer (Feuerbachstr., Westend) am 14. 8. in Rabenau-Odenhausen bei Gießen. Wie rüstig sie nach wie vor ist, beweist die Tatsache, daß sie mit ihrem Manne heuer beim Sudetendeutschen Tag in Wien war. Auch für das Ehepaar Hofmann ist jeder Rundbrief freudiges Ereignis. Eifrig liest es im Ascher Heimatbuch.

85. Geburtstag: Frau Luise Grünes geb. Hoyer (Kegelegasse 37) am 21. 8. in Wiesbaden-Bierstadt, Oberlinstraße 39. – Frau Frieda Ploß geb. Prell (Schönbach, Schmiede) am 16. 8. in Marktlegast, Oberer Anger 7.

80. Geburtstag: Frau Berta Heischmann am 7. 10. in Bad Soden/Ts. Wenn es auch manchmal gesundheitliche Störungen gibt, versieht sie ihren Haushalt doch voll und ganz und trifft fast allwöchentlich ihren Freundeskreis vom Neuenhainer Stammtisch.

75. Geburtstag: Herr Rudolf Baier (Allegasse 8) am 1. 8. in Garmisch-Partenkirchen, Schloßangerstraße 16. – Frau Hermine Merz geb. Hubl (Nassengrub) am 12. 8. in Selb, Sommermühlweg 21. – Frau Friedl Müller (WEW Hartensenreuth) am 28. 8. in Nürnberg, Scheinfelder Straße 7–9. – Frau Milli Schwab geb. Kraus (Houter) am 20. 9. in Liederbach/Ts., Heidestraße 35. Die lebensfrohe Landsmännin ist allen Heimatbelangen gegenüber aufgeschlossen. Man konnte ihr bei jedem Ascher Großtreffen in Rehau und Selb begegnen.

70. Geburtstag: Herr Werner Huscher, Text.-Ing. (Herrngasse 40) am 11. 8. in Karlsruhe, Waldstraße 14–18.

Goldene Hochzeit feiern in ihrer Wahlheimat Weißenstadt Herr Zahnarzt Dr. Robert Wagner und Frau Mizzi geb. Bitt-

ner. Der rüstige, fast 80jährige Jubilar arbeitet heute noch vertretungsweise in der vom Sohn Dr. med. dent. Bert Wagner übernommenen Praxis. Auch Enkelin Sissy ist als dreizehnte der Zahnarzt-Sippe Friedl Wagner zahnmedizinisch tätig. Enkel Wolfgang hat sich der Architektur und der Musik verschrieben. Sie sind die Freude des Jubelpaares.

## SPENDENAUSWEISE

**Dringende Bitte an alle Spender!** Immer wieder laufen bei uns Gutschrifts-Belege von Spenden ein, die in der uns zugehenden Durchschrift so unleserlich sind, daß wir sie nicht entziffern können. Zeit- und portoraubende Rückfragen sind die Folge. Bitte überzeugen Sie sich nach dem Ausschreiben einer Überweisung, daß auch das zweite, für den Empfänger bestimmte Blatt (Gutschrift) ohne Mühe gelesen werden kann und alles enthält, was der Spender veröffentlicht wissen will. Danke!

**Heimatverband Asch mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse:** Als Dank für den Geburtstagsbesuch seitens des Heimatverbandes für die Heimatstube von Dir. Richard Rogler Hof 100 DM – Im Gedenken an Herrn Ludwig Kreuzer in Lich von Familie C. Wunderlich Bamberg 100 DM, Marie Goth und Fam. Hölldorfer Lich 60 DM, Richard Eibl Nieheim 25 DM, Erich Klier Marxgrün 25 DM, Adeline Riedel Lich 20 DM, Berta Asbach und Fam. Klier Lich 30 DM, dazu 30 DM für die Ascher Hütte – Im Gedenken an Frau Paula Ludwig, Prof.-Wwe. in Heidelberg, von Fam. Robert Knott Fürstenfeldbruck 25 DM, dazu 25 DM für die Ascher Hütte – Anlässlich des Ablebens ihrer lieben Schwester Frau Lina Popp von Emma Schmidt Rehau und Christiane Baumgärtel Forchheim 40 DM – Im Gedenken an Frau Marg. Goldschald in Elbingen von Emil Wunderlich München 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Emil Beilschmidt in Dautphe von Inge und Willy Geyer Wertheim 30 DM – Anlässlich des Heimganges des Herrn Hans Wölfel in Mainz von E. und A. Schmidt Eltville 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Stud.-Rat Leopold Müller von Elise Müller Coburg 30 DM – Zum Gedenken an Herrn Anton Wolf in Selb von Adolf und Lisl Rogler Nürnberg 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Berta Bitterling in Laubach von Adolf Wettengel Schotten 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Ida Ploß in Schönwald von Wilhelm Bär Insingen 40 DM – Statt Grabblumen für Herrn Robert Wunderlich in Bayreuth von Richard Ludwig Neuhausen 20 DM – Für die Heimatstube von Adolf Geipel Niestetal 20 DM – Als Dank für Geburtstagswünsche: Lotte Schwalb Seehausen 10 DM, Emmerich Simon Fulda 10 DM, Hedy Adler Wiesbaden 10 DM, Georg Martin München 20 DM, Hermann Wagner Lübeck 20 DM, Adele Zizler München 20 DM, Friedl Hausner Leutershausen 20 DM, Gustav Ritter Rotenburg/F 10 DM, Berta Richter Rehau 15 DM.

**Für die Ascher Hütte:** Im Gedenken an Herrn Ludwig Kreuzer in Lich von Gustl Wunderlich Münchberg 30 DM, von Robert Jackl Hungen 250 DM – Statt Grabblumen für ihren verstorbenen Schwager Herrn Adam Michl in Nentershausen von Marie Böhm Nentershausen 50 DM, Herta Wagner und Kinder Coburg 50 DM – Anlässlich des Heimganges ihrer Schwägerin Frau Marie Wolfrum in Rüdeshelm von Erna Wunderlich Esslingen 50 DM – Statt Grabblumen für Herrn Emil Beilschmidt von Fam. Hans Geyer Freising 30 DM – Als Dank für Geburtstagswünsche: Gustl Wunderlich Münchberg 30 DM, Georg Martin München 20 DM, Hedy Adler Wiesbaden 20 DM, Lotte Schwalb Seehausen 10 DM, Christian Jäckel Alexandersbad 20 DM. – Wegen Verhinderung am Besuch der Alpenvereins-Hauptversammlung von Fam. Hans Zäh Mainfal 100 DM – Weil es ihnen auf der Ascher Hütte so gut gefallen hat, von Anni Hulansky geb. Schlee Würzburg 10 DM.

Abgeschlossen 16. August

**Für den Ascher Schützenhof Eulenhäuser** (Ascher Vogelschützen e. V. Sitz Rehau, Konto-Nr.: 280 206 Sparkasse Rehau): Rehau: Sparkasse Rehau 100 DM, Alfred Schmidt 20 DM, Adolf Lindauer 30 DM, Bernhard Müller 50 DM, Gertrud Künzel 30 DM, Arnold Krippner 100 DM, Josef Zinecker 25 DM, anlässlich des Ablebens Robert Wunderlich Bayreuth von Rudolf Wagner 30 DM. – Christof Buchheim Bamberg 30 DM, Frieda Wunderlich Bamberg 100 DM, Herbert Walter Geislingen 100 DM, Hilde Hammann Bonn 50 DM, Rudolf Wunderlich Schweinfurt 20 DM, Klara Hampf Heidenheim 20 DM, Ernst Jaeger Bayreuth 50 DM, Adolf Wunderlich Wunsiedel 25 DM, Dipl.-Ing. Sticht Neunkirchen 50 DM, Gustav Netsch Sandzill 20 DM, Tini Pischiak Kirchenlaibach 10 DM, Hermann Dölling Bad Orb 10 DM, Heinz Lorenz Kirchheim Teck 30 DM, Elisabeth Pöllmann Hess. Lichtenau 20 DM, Rudolf Lenhard Reutlingen 5 DM.

Abgeschlossen 4. August

## Unsere Toten

Herr Emil *Beilschmidt*, Gastwirt und Fleischermeister aus Wernersreuth, starb 68jährig am 17. Juli in Dautphetal, Ortsteil Dautphe/Hessen. Seine Erzeugnisse wurden nicht nur im Gasthaus Beilschmidt gern gegessen; sie hatten ausgezeichneten Ruf in der ganzen Umgebung. Das große Anwesen Beilschmidt am Fuße des Salerberges bestand aus Gastwirtschaft, Fleischerei und Landwirtschaft. Es war Generationen hindurch im Besitz der angesehenen Familie Beilschmidt. Der Vater des Verstorbenen war lange Zeit Bürgermeister von Wernersreuth und Genossenschaftsvorsteher für die ländlichen Gastwirte im Ascher Bezirk.

Am 31. Juli starb in Elbenberg Frau Leni *Goldschald* geb. Uhl im 74. Lebensjahr. Seit dem Tode ihres Gatten Georg Goldschald im Jahre 1943 führte sie ein zurückgezogenes Leben, das sie auch in der neuen Heimat nicht änderte. Vor der Vertreibung wohnte Frau Goldschald im Hause ihrer Schwester Anna März in Steinpöhl. Vielen Aschern dürfte die Verstorbene vom Gasthaus Sorg her noch in guter Erinnerung sein.

In Weißenburg/Bayern starb am 27. Juni Herrn Ernst *Hupfaut*, daheim Landwirt am Forst, unterhalb der Ziegelei Hofmann. Die Witwe Alma H. wohnt in Weißenburg 1, Kettenhochstadt 27.

In Bad Aibling starb im Alter von 78 Jahren Herr Dr. Wilhelm *Mayerl*, der sich dort als Bade- und prakt. Arzt hohes Ansehen erworben hatte. Er wurde am 14. Juni an der Seite seines Vaters, des ehemaligen Roßbacher Bürgerschuldirektors Hans Mayerl, im Beisein einer großen Trauergemeinde zur letzten Ruhe gebettet. Der Verstorbene studierte Medizin in Prag und Göttingen. heiratete 1930 die Roßbacherin Hildegard Blank und wurde dann Arzt in Prag, später in Marienbad. Nach der Vertreibung war er 30 Jahre lang in Bad Aibling vielgesuchter und gewissenhafter Arzt, der schon selbst von schwerem Leiden gezeichnet noch immer seine alten Patienten besuchte. Am Grabe verabschiedete sich von ihm die Sudetendeutsche Landsmannschaft, die Egerländer Gmoi, der Bürgermeister der Stadt und der Ärztliche Kreisverband Rosenheim mit Nachrufen und Kranzniederlegung.

In Nentershausen bei Bebra starb wenige Tage nach seinem 76. Geburtstag Herr Adam *Michl* (Andreas-Hofer-Straße 30). Er leitete in Asch die Geschäftsstelle der Union-Versicherung und hatte daher schon beruflich einen großen Bekanntenkreis, in dem er ebenso Ansehen genoß wie in seinen Freundeskreisen. Nach der Vertreibung gründete er eine eigene kleine Uhren- gläser-Fabrikation. Während der letzten Jahre vor seinem Ruhestand war er für eine Uhrglasfabrik als Repräsentant tätig. Seine besondere Liebe galt den Tiroler Bergen, die zu erleben ihm zuletzt noch vor zwei Jahren gegönnt war.

Im Hause des Landmannes Hermann Müller aus Asch, Schloßgasse 11, jetzt Meerbusch-Büderich bei Düsseldorf, ereigneten sich kurz hintereinander zwei Todesfälle. Am 10. Juli starb 79jährig seine Mutter Frieda *Müller* geb. Döllinger (Schloßgasse 11), am 23. Juli seine Schwiegermutter Anna *Möschl* geb. Reinl, den Haslauern wohlbekannt gewesen unter dem Hausnamen Hofmer-Bäuerin. Sie wurde 84 Jahre alt.

In Leutershausen starb 82jährig Frau Margarete *Müller* geb. Specht aus der Keplerstraße (Lerchenpöhl) in Asch.

Einen unersetzlichen Verlust erlitt die Ascher Heimatgruppe Selb durch den Tod ihres Leiters, Landmann Anton *Wolf*. Er

Nach kurzer Krankheit entschlief am 16. Juli 1977 im Alter von 68 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

### Emil Beilschmidt

Am 19. 7. 1977 wurde er unter großer Anteilnahme zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

**Emilie Beilschmidt** geb. Rogler

**Irmgard Beilschmidt**

**Emil Beilschmidt jun.** und Familie  
sowie alle Angehörigen

3563 Dautphetal 1-OT Dautphe, Frh.-v.-Stein-Str. 17  
früher Wernersreuth bei Asch

Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Von seinem langen und schweren Leiden wurde mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

### Adam Michl

\* 12. 7. 1901 † 21. 7. 1977

durch den Tod erlöst.

Um ihn trauern:

**Frieda Michl**, geb. Wagner

**Karl Michl** und Frau **Gerlinde**

**Rudolf Michl** mit Andreas

und Anverwandte

6446 Nentershausen 1, Burgstraße 39  
früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 30

Trauerfeier und Einäscherung fanden in Kassel statt.

Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach langem, schweren Leiden verschied unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma

### Anna Pfeffer

geb. Specht

\* 27. 7. 1913 † 18. 7. 1977

8524 Neunkirchen a. Br., Weingasse 65 — früher Asch, Kaplanberg 2293

In stiller Trauer:

**Fam. Horst Pfeffer**, Hammelburg

**Fam. Gerd Pfeffer**, Neunkirchen a. Br.

Die Beerdigung fand am 20. 7. 1977 auf dem Friedhof in Neunkirchen a. Br. statt.

Unsere Freunde und Bekannten teilen wir mit, daß unser lieber Vater

### Herr Hans Pöllmann

Tischlermeister

gestorben ist. Er erlitt einen Schlaganfall und schied am darauffolgenden Tag, dem 3. August 1977, im Alter von 77 Jahren aus dem Leben.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

In tiefer Trauer:

**Liselotte Cursiefen** geb. Pöllmann

**Elfriede Grimm** geb. Pöllmann

**Arno Pöllmann**

**Walter Pöllmann**

6478 Harb, Danziger Straße 8 — früher Asch, Niklasgasse 15

starb, 72 Jahre alt, am 2. August nach kurzer Krankheit, die mit dem Sturz auf einem Gehsteig am Aschermittwoch und dabei erlittenen Rippen- und Fingerbrüchen begonnen hatte. Der unermüdliche Arbeiter im Dienste des Heimatgedankens, Motor nicht nur der Selber Heimatgruppe, sondern auch wichtiger Mitarbeiter der dortigen SL-Ortsgruppe, hatte, von seiner ersten Erkrankung bereits gezeichnet, noch an der Hauptversammlung des Ascher Heimatverbandes im Juni in Rehau teilgenommen. Daß er so jäh aus dem Leben gerissen würde, hätte dennoch keiner seiner Landsleute geahnt, die ihm damals von Herzen volle Genesung wünschten. Anton Wolf hatte 1967 mit dem Aufbau der Selber Heimatgruppe begonnen, die er seitdem durch beispielhaften Einsatz beiseammenhielt. Die monatlichen Zusammenkünfte, von ihm organisiert und geleitet, wurden von weither besucht und zu einem Kristallisationspunkt heimatlicher Treue. Die großen Heimattreffen des Kreises Asch in Selb in den Jahren 1970 und 1974 wären ohne ihn kaum möglich gewesen. Er stellte seine ganze Kraft für sie zur Verfügung und war dabei wochenlang auf Trab: Mittelsmann zur Stadtverwaltung, die übrigens ihrem langjährigen Mitarbeiter als Müllwerker (1946-1970) einen eigenen Dankes-Nachruf in der Lokalzeitung widmete, Verbindungsmann zur SL, der er als stellv. Ortsobmann angehörte, zu den Kirchen, zum Festwirt usw. — nur wer eine Ahnung davon hat, was die Vorbereitung eines solchen Treffens erfordert, kann seinen Einsatz ermessen. Zum Schluß war er dann immer praktisch Tag und Nacht unterwegs, mit Fahnen, Girlanden, Hammer und Nägeln. Die Trauerfeier im Selber Krematorium wurde zu einer eindrucksvollen Dankes-Bezeugung für Anton Wolf. Die Halle reichte nicht aus für die Teilnehmer. SL-Ortsobmann Hartig zeichnete in bewegten Worten nochmals ein eindrucksvolles Bild von dem vorbildlichen Volksgruppen-Arbeiter. Zu dem Kranze der SL gesellte sich jener des Ascher Heimatverbandes, den Vermögensverwalter Rudolf Wagner niederlegte. Im. Wolf hatte für den Ascher Heimatverband allein gegen 100 Mitglieder geworben. Auch der Sportverein verabschiedete sich von seinem Mitglied durch Kranzniederlegung. In seiner engeren Heimat Nassengrub war er bekannt und beliebt als der „Putzn-Toni“.

Im Kulmbacher Krankenhaus verschied nach langjährigem schweren Leiden im Alter von 74 Jahren Herr Rudolf Wunderlich, Oberlehrer aus Haslau. Er war dort auch geboren, da seine Mutter nach Haslau zurückkehrte, als ihr Mann noch vor der Geburt des Söhnchens in Krugsreuth starb. Der mütterliche Hausname „Drahtzieher“ vererbte sich daher auf Rudolf Wunderlich, der 1922 als Lehrerstudent die Matura ablegte. Die damalige einengende, gegen die Sudetendeutschen gerichtete tschechische Schulpolitik verzögerte seine Anstellung. Sie erfolgte dann 1927 in Haslau, wo er auch blieb. Die Fachlehrerprüfung brachte seinen Übergang zur Haslauer Bürgerschule. Seine Gattin Marie geb. Thumser war, ehe sie heiratete, Lehrerin in Hirschfeld. Nach der Vertreibung war Rudolf W. alsbald wieder im Lehrberuf tätig u. zw. als Oberlehrer in Röslau bei Wunsiedel. Ein Schlaganfall, von dem er sich nie mehr erholte, zwang ihn zur Aufgabe seines geliebten Berufs. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er mit seiner Frau in Wirsberg. Der Verstorbene verfügte über tief fundierte heimatgeschichtliche Kenntnisse. Seine Absicht, sie für den Ascher Rundbrief zu verwenden, scheiterte an seiner Erkrankung. Als Obmann des Haslauer Bienenzuchtvereines war er unentbehrlicher Berater für die Imker der ganzen Umgebung.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 17. Juli 1977 im Krankenhaus Mellungen unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

### **Richard Trettwer**

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Elsa Zeidler** geb. Trettwer  
**Wilhelm Heinike** und Frau **Klara** geb. Trettwer  
**Alfred Puchta** und Frau **Erna** geb. Trettwer  
**Inge Stadler**, Nichte mit Familie

Spangerberg, Mittelgasse 20 — früher Asch, Stiegengasse 3

Die Beerdigung fand am 20. Juli 1977 um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Spangenberg aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 2. August 1977

### **Herr Anton Wolf**

im 73. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

S e l b , Grafenmühlweg 20, Thüngersheim, Oberweißbach, Düsseldorf — früher Nassengrub

In stiller Trauer:

**Anni Pausch**  
**Familie Rudolf Wolf**  
**Familie Robert Wolf**  
**Familie Karl Schwarzmeier**  
**und Anverwandte**

Die Trauerfeier fand am Freitag, den 5. August im Krematorium Selb statt.

Für alle Beweise der Anteilnahme danken wir herzlich.

Meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

### **Marie Wolfrum geb. Wunderlich**

ist am 13. Juli 1977 im Alter von 89 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

**Hilde Rogler** geb. Wolfrum  
**Irmgard Pilmeier** geb. Rogler mit Familie  
 und alle Angehörigen

Rüdesheim, Hugo-Asbach-Str. 28 — früher Asch, Kaplanberg

Ein reich erfülltes Leben ist vollendet. Am 14. Juli 1977 entschlief mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

### **Rudolf Wunderlich**

Oberlehrer i. R.

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Marie Wunderlich**, Gattin  
**Ingrid Bergmann** geb. Wunderlich, Tochter  
**Kurt Wunderlich**, Sohn mit Frau Ute  
**Gerald Wunderlich**, Sohn  
**Edgar Bergmann**, Schwiegersohn  
**Ulrike, Rolf, Silke**, Enkelkinder

Die Einäscherung fand am 18. 7. 1977 in Selb statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin, Patin, Tante und Großtante

**Magdalene Goldschald**

geb. Uhl

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

**Gustav Ludwig** u. Frau **Emmi**, geb. Uhl  
samt Familie

**Anna März**, geb. Uhl samt Familie

**Marie Häupl**, geb. Uhl samt Familie

3501 Elbenberg — früher Sorg-Steinpöhl

Nach kurzem Krankenlager verstarb am 18. Juli 1977 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

**Herr Josef Häckel**

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer:

**Otto Häckel**, Sohn mit Familie

**Werner Häckel**, Sohn mit Familie

Griesbach, Kirchsteig 19 — früher Asch, Albertgasse 12

Die Beerdigung fand am 20. 7. 1977 in Griesbach statt.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar, verschied am 23. Juli 1977 mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber Sohn, Bruder, Pate, Onkel und Cousin

**Herr Erich Kraus**

\* 25. 9. 1919 † 23. 7. 1977

In tiefer Trauer:

**Anni Kraus**, Gattin

**Leni Kraus**, Mutter

**Gertrud Stuber** geb. Kraus, Tochter

**Peter Michael Stuber**, Schwiegersohn

**Gertrud Hoffman** geb. Kraus, Schwester  
nebst allen Verwandten

Die Trauerfeier fand am 27. 7. 1977 unter großer Beteiligung im Krematorium in Hof statt.

8670 Hof, Alsenbergstraße 22 — fr. Asch, Rosmaringasse

**DANKSAGUNG**

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben Schwester in Steinau

**Elsa Langheinrich**

danken wir allen, die ein gutes Wort für sie hatten und ihr geholfen haben. sowie für die vielen Blumen und Kränze.

**Elise Langheinrich** und

**Martha Müller**, geb. Langheinrich

Lauf, Speichersdorf, 8. 8. 1977

Wir wollen nicht nur trauern,  
daß wir sie verloren haben,  
sondern auch dankbar dafür sein,  
daß wir sie gehabt haben.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

**Anna Möschl**

geb. Reinl

\* 3. 8. 1893 † 23. 7. 1977

wurde nach langer, schwerer Krankheit von ihrem Leiden erlöst. Ihr arbeitsreiches Leben war stets Fürsorge und Liebe für ihre Familie.

In stiller Trauer

**Marie Müller**, geb. Möschl  
mit Familie

**Anton Möschl** mit Familie

4005 Meerbusch-Büderich, Auf den Steinen 24 a

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

**Frieda Müller**

\* 18. 7. 1898 † 10. 7. 1977

In stiller Trauer:

**Hermann Müller**

**Maria Müller**

im Namen aller Angehörigen

Meerbusch-Büderich, Auf den Steinen 24 a  
früher Asch, Schloßgasse 11

Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis statt.

**Spendenkonto nur: Dr. Benno Tins**  
Hypobank München Kto. 371 000 3180. Bitte keines der hier unten im Impressum angeführten Geschäftskonten benutzen! (Zahlung durch Postanweisung, Scheck oder in bar ist natürlich weiterhin möglich).

**ASCHER RUND BRIEF**

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj. Bezugspr. DM 6,— einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.

Für die mir anlässlich meines 95. Geburtstages so zahlreich zugegangenen Glückwünsche, Geschenke und Blumen sage ich auf diesem Wege meinen lieben Landsleuten allerherzlichsten Dank.

**Richard Rogler**

Hof, Röntgenstraße 57

Schon unsere Vorfahren fanden die Kraft in Gebauers Wacholder- und Spitzwegerichsaft!

**GEBAUERS WACHOLDERBEERSAFT**  
(1 Kur=5 Gläser)  
sorgt für gute Verdauung und reinigt das Blut.

**GEBAUERS SPITZWEGERICHSAFT**  
ein hervorragendes Mittel bei Asthma, Husten und Heiserkeit.

**GEBAUERS WACHOLDERBEERÖL**  
zum Einnehmen, Einreiben und ins Bad.  
Für Anspruchsvolle: Gebauers Schnäpse und Liköre.

Fa. Johann Gebauer, Inh. Bruno Weber,  
Wacholderbeersaftbrennerei  
8721 Marktsteinach, Hs.-Nr. 76, T. 09727-334  
Bei Bestellungen ab 39,— DM ist der Versand portofrei.